

Württembergische **Blätter für Kirchenmusik**

VERBAND
EVANGELISCHE
KIRCHENMUSIK
IN WÜRTTEMBERG

3/2026

Mai/Juni

93. Jahrgang



Hymnologie

**Paul Gerhardt –
starke Lieder**

Hymnologie

**„Prüfet alles und behaltet das Gute“ –
Auf dem Weg zum neuen EG**



Württembergische Blätter für Kirchenmusik

Zeitschrift des Verbandes
**Evangelische Kirchenmusik
in Württemberg**
**Verband der Chöre,
Kirchenmusikerinnen und
Kirchenmusiker e. V.**

Heft 3 Mai/Juni
93. Jahrgang 2026

Mitarbeiter

Sabine Baumert (sb), KMD Michael Bender, KMD David Dehn, KMD Ulrich Feige, KMD Matthias Hanke, KMD Tobias Horn, Prof. Dr. Konrad Klek, Eberhard Klotz, Astrid Weyermüller

Bildnachweis

U1: Bildnis von Paul Gerhardt in der Kirche Lübben
S. 4, 5, 7 Paul-Gerhardt-Gesellschaft e. V.
S. 6 Prof. Dr. Konrad Klek
S. 8 Münchner Digitale Sammlungen
S. 9 Internet Archive
S. 10 Christian Verwold/EKD
S. 11-18, 20-26, 28 KMD Michael Benedict Bender
S. 19 Nano Banana 2
S. 27 Rainer Köpf
S. 30 Wikimedia
S. 31 privat
S. 33 oben: Thomas Rathay
S. 33 unten: Dominique Brewing
S. 34 oben: EH Ludwigsburg
S. 34 unten l/r: Sabrina Haas / Rolando de Sousa
S. 35/36 Michael Dautel

Beilagenhinweis

Kisselbach - Orgel aktuell

Amt für Kirchenmusik: Erster ökumenischer
Kinderchorleitungskurs

Weitere Ausgaben

Online-Ausgabe:
www.kirchenmusik-wuerttemberg.de -> login
archiv-der-wuerttembergischen-blaetter

Instagram:

 www.instagram.com/
kirchenmusik_wuerttemberg

Ältere Ausgaben

Alternativ zum gedruckten Heft oder zusätzlich:
Auf unserer Internetseite www.kirchenmusik-
wuerttemberg.de stehen alle Ausgaben seit 2011
zum Download bereit.

| Impressum

Herausgeber

Evangelische Kirchenmusik in Württemberg e. V.,
Gerokstraße 19, 70184 Stuttgart

Präsident

KMD David Dehn, Neuenstadt

Schriftleitung

und verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:

KMD Michael Bender (sl),
Hegaustraße 35, 88212 Ravensburg,
Telefon: 0751/13356
E-Mail: schriftleitung@kirchenmusik-wuerttemberg.de

Geschäftsstelle

Gerokstraße 19, 70184 Stuttgart
Geschäftsführerin Daniela Zimmer
Telefon: 0711/2371934-10
Fax: 0711/2371934-16
E-Mail: info@kirchenmusik-wuerttemberg.de
www.kirchenmusik-wuerttemberg.de
Bibliothek Stuttgart: Antonia Kämmerer
Telefon: 0711/2371934-12
E-Mail: bibliothek@kirchenmusik-wuerttemberg.de

Bibliothek Tübingen:
Telefon: 07071/925989 | Fax: 07071/9698619
Internet: www.kirchenmusikhochschule.de/hochschule/
einrichtungen/bibliothek/
E-Mail: bibliothek@kirchenmusikhochschule.de
Auslieferung: Ev. Kirchenmusik in Württemberg e. V.,
Geschäftsstelle: Gerokstraße 19, 70184 Stuttgart

Bankverbindung

IBAN: DE71 6005 0101 0002 1957 31
BIC: SOLADEST600, BW-Bank Stuttgart

Bezugspreis

Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag ent-
halten. Für Nichtmitglieder kostet ein Jahresabonnement
€ 20,- im Inland, ein Einzelheft € 4,00 zzgl. Versandkosten.

Anzeigenverwaltung

über die Geschäftsstelle des Verbandes

Anzeigenschluss

für Heft 4/2026: 15. Juni 2026

Erreichte Termine: 1. August bis 30. September 2026

Layout:

Jutta Graser, Trimolo GmbH

Herstellung:

Werner Böttler, GrafikSatzBildDruck,
Reichenbachweg 10, 72141 Walddorfhäslach

Die „Württembergischen Blätter für
Kirchenmusik“ werden umweltfreundlich auf chlorfrei
gebleichtem Papier gedruckt.

Die in den Beiträgen vertretenen Meinungen decken sich
nicht in jedem Fall mit der Auffassung der Schriftleitung.
Standes- und Berufsbezeichnungen schließen männliche
und weibliche Bedeutung ein.

Erscheinungsweise:

Jährlich sechs Hefte

Auflage:

2.450 Exemplare

Redaktionsschluss:

jeweils am 15. der Monate Februar,
April, Juni, August, Oktober und Dezember

Alle Beiträge, Einsendungen und die zur Besprechung
bestimmten Noten, Bücher und Tonträger erbitten wir an
die Schriftleitung. Falls eine Rücksendung erwünscht ist,
bitte Rückporto beilegen.

Die Vervielfältigung einzelner Beiträge ist nur nach
schriftlicher Zustimmung der Schriftleitung gestattet.

ISSN 0177-6487

| Inhalt

03 Editorial

04 Paul Gerhardt – starke Lieder

Konrad Klek

10 „Prüfet alles und behaltet das Gute“ – Auf dem Weg zum neuen EG

Bericht von der Kirchenmusik- tagung Bad Urach

Michael Bender

28 Zum Tode von Lothar Friedrich

30 Erinnerungen an Helmuth Rilling

31 Erinnerungen an Helmut Wolf

31 Diskussion

32 Neue Kirchenmusik- direktoren

33 Aus dem Verband

33 Jubiläen

34 Nachrichten

35 Berichte

36 Seminare, Kurse, Freizeiten

37 Zeitschriftenschau

38 Neue Noten



Paul Gerhardt – starke Lieder

Prof. Dr. Konrad Klek ist als Vorsitzender
der Paul-Gerhardt-Gesellschaft *der*
Spezialist, wenn es um Fragen zu einem
unserer meist gesungenen Liederdich-
ter geht. Zum 350. Todestag würdigt
er sein Leben und bringt uns auf den
letzten Stand der Forschung.



Auf dem Weg zum neuen EG

sind Sie, liebe Leser*innen, eingela-
den, ein Stück weit mitzugehen und in
diesem Bericht die Kirchenmusiktagung
Bad Urach wenigstens auf diesem Wege
ein wenig mitzuerleben.

| Editorial

Liebe Leserinnen und Leser der „Württembergischen Blätter für Kirchenmusik“,

am 27. Mai jährt sich zum 350. Mal der Todestag eines der bis heute meist gesunge-
nen Liederdichter der Barockzeit: Paul Gerhardt. Warum ergreifen uns auch heute,
350 Jahre nach seinem Tod, seine Texte immer noch so unmittelbar, dass wir sie
nicht nur für würdig halten, ihnen auch in einem neuen Gesangbuch einen ge-
bührenden Platz einzuräumen, sondern dass wir es nachgerade als unsere Pflicht
ansehen, auch dieses neue Gesangbuch dazu zu nutzen, sein dichterisches Erbe
an die nächste Generation weiterzugeben? Dieser Frage und noch vielen weiteren
geht Prof. Dr. Konrad Klek, Vorsitzender der Paul-Gerhardt-Gesellschaft, in seinem
Beitrag auf den Grund (S. 4).

Nicht nur Gerhardts Lieder, auch die vieler anderer älterer, vor allem aber auch
jüngerer Liederdichter und -dichterinnen haben uns, die Teilnehmerinnen und Teil-
nehmer der diesjährigen Kirchenmusiktagung im Stift Urach, beschäftigt und be-
wegt. Wir lernten den Entstehungsprozess dieses neuen Gesangbuchs kennen, die
Logik hinter seinem Aufbau genauso wie die Logistik der Herstellung (geistig, geist-
lich und physisch) – wahrlich ein Generationenprojekt. Ein großes Dankeschön an
dieser Stelle den vielfältigen Menschen, die nicht nur im Stift Urach referiert haben,
sondern in zahlreichen Gremien in zeitraubenden Sitzungen um jedes Lied gerun-
gen und es noch viel mehr Menschen zur Erprobung vorgelegt haben mit dem Ziel,
bald ein Buch präsentieren zu können, das wiederum mindestens eine Generation
lang das Singen in unserer Kirche hochhält – idealerweise für alle Generationen.
Lesen Sie alles Wissenswerte dazu in unserem Bericht ab Seite 10.

Eine bereichernde Lektüre dieser vielfältigen Einblicke wünscht Ihnen

Ihr

Michael Bender

Paul Gerhardt – starke Lieder

Konrad Klek

Das letzte Jubiläumsjahr zum 400. Geburtstag von Paul Gerhardt 2007 ist noch nicht so lange her. Damals wurde kräftig getrommelt, viel publiziert und viel gesungen. Für die EKD war das Gerhardt-Jahr ein erfolgreicher Probelauf für die Kampagne der Luther-Dekade (bis 2017). Jetzt ist des 350. Todestages (27.05.1676) zu gedenken. Für breite kirchliche Kampagnen dazu gibt es keine Ressourcen mehr. Immerhin hat die VELKD einen gut dotierten Melodienwettbewerb ausgelobt. Der Buch- wie Notenmarkt ist ziemlich zurückhaltend, greift teilweise auf Editionen von 2007 zurück. Nüchternheit schadet ja durchaus nicht, gerade auch beim Blick auf Leben und Werk des als Person gerne gehypten barocken Liederdichters.

1. Wie sah Paul Gerhardt aus?

De facto wissen wir es nicht. Alle Darstellungen, ob im Bild oder als Skulptur, sind abhängig von dem Gemälde, das am Sterbeort Lübben im Chorraum der Kirche hängt und für das jetzige Jubiläum untersucht und restauriert wurde. Bisher hieß es, dass es zu Lebzeiten oder kurz nach dem Tod Gerhardts entstanden sei, insofern den wirklichen Paul Gerhardt zeige. Jetzt aber ist klar, dass das Gemälde abhängig ist von dem Stich, der 1717 in einer Neuauflage der erstmals 1707 publizierten Gerhardt-Werkausgabe auftaucht, verbunden mit Texten, die auch in Lübben ins Gemälde eingetragen sind. Der Text der Unterschrift ist offensichtlich für den Stich konzipiert, denn er beginnt mit „Sculpta quidem PAUL“ – „gestochen“, nicht „gemalt“.¹ Dieser Stich repräsentiert das Klischee-Bild eines lutherischen Geistlichen mit Pfarrers-Käppi und Buch (Bibel) in der Hand. Die Inschrift im Spruchband um das Portrait herum benennt Gerhardt als Theologen, „im Sieb des Satans erprobt“. Zum 200-jährigen Reformationsjubiläum 1717 wollte man den Dichter so profilieren als standhaften Lutheraner in den konfessionellen Auseinandersetzungen mit den (vom Satan gesteuerten!) Reformierten beim „Berliner Kirchenstreit“. Das Lübbener Gemälde zeigt zusätzlich den Fingerzeig des Abgebildeten auf ein Kruzifix, damals üblich als Kennzeichnung von lutherischen Geistlichen. Authentisch in Bezug auf den älteren Gerhardt



■ Paul Gerhardt in einem Kupferstich von Gabriel Uhlich: Klischee-Bild eines lutherischen Geistlichen mit Pfarrers-Käppi und Buch (Bibel) in der Hand

kann das schon insofern nicht sein, als in Lübben der Vorwurf aktenkundig ist, dass er „Sommers wie Winters“ eine Perücke trage. Demzufolge sollte man sich Gerhardt eher wie den alten Bach auf dem bekannten Haussmann-Portrait vorstellen!

2. Hatte Paul Gerhardt ein schweres Leben?

Oft kann man lesen, dass Gerhardts bis heute so geschätzte „Kreuz- und Trostlieder“ (wie die Rubrik im EKG hieß) ein besonders schweres persönliches Geschick als Hintergrund hätten und darum so überzeugend seien. Jüngst hieß es pointiert formuliert in *Gottesdienst und Kirchenmusik*: „Die Stärke der Lieder liegt in der Schwäche des Dichters, der Krieg, Krankheit und den Verlust von Amt und Familie erleiden musste. Seine Lieder entstanden im tiefen Tal der Tränen ...“ Was ist wirklich dran an dem „tiefen Tal der Tränen“?²

Paul Gerhardt wurde als 14-jähriger Vollwaise, konnte aber die für ihn kostenpflichtige, elitäre Fürstenschule Grimma besuchen. Demzufolge war ein nicht unerhebliches Familienvermögen vorhanden. Danach konnte er sich in Wittenberg die Existenz eines Langzeitstudenten über mehr als zehn Jahre leisten, unterfüttert mit bescheidener Hauslehrertätigkeit beim Stadtpfarrer, die wahrscheinlich nur freie Kost und Logis eintrug. Auch in Berlin ging es in dieser Struktur weiter, ehe er dann erst 44-jährig in Mittenwalde seine erste Pfarrstelle antrat.

Gerhardt erlebte zwar alle 30 Jahre des großen Krieges, war persönlich von Kriegshandlungen aber nie unmittelbar betroffen. Seine Heimatstadt Gräfenhainichen wurde 1637 von den Schweden dem Erdboden gleichgemacht, der Wittenberger Student war davon

aber nur insofern tangiert, als Flüchtende in die Stadt kamen. In der Lutherstadt grassierte allerdings die Pest (der auch Gerhardts älterer Bruder im Herbst 1637 in Gräfenhainichen zum Opfer fiel) und die Studentenzahlen gingen drastisch zurück.

Vielleicht motivierten auch schlechte Lebensbedingungen in Wittenberg den jungen Mann, sein Glück – ohne akademischen Abschluss! – ab 1642/43 in der Residenzstadt Berlin zu versuchen. In der Stadt, die seit Ende 1640 von einem jungen Kurfürsten mit Visionen gepusht wurde, ging es aufwärts nach auch hier einschneidendem Bevölkerungsrückgang. Gerhardt erhielt über seine Lehrerstelle in vornehmerem Hause Zugang zur Berliner »High society« von Akademikern und Funktionsträgern. Nikolaikirchenkantor Johann Crüger (1598–1662) entdeckte Gerhardts Talent und motivierte ihn zum Liederdichten für sein neues Gesangbuch *Praxis pietatis melica* (ab 1647).



■ Die Berliner Nikolaikirche: Ölgemälde von Johann Heinrich Hintze, 1827

Gerhardts erste Pfarrstelle in Mittenwalde ab 1651 lag abseits auf dem Lande, war aber gleich eine Probst-Stelle (heute: Dekan). Sobald sich die Gelegenheit ergab, kehrte er 1657 zurück nach Berlin, nahm dafür die Rückstufung zum 2. Pfarrer an der Nikolaikirche in Kauf. Über seine Gattin Anna Maria Berthold, Tochter aus seinem vormaligen Berliner Haushalt, gehörte er nun direkt zum Kreis der bessergestellten Familien Berlins.

Sein Wirken als Pfarrer in Berlin war glücklich im Blick auf Gemeinde und Gesellschaft. Das beweisen die zahlreichen Eingaben für ihn aus der Bürgerschaft nach der Amtsenthebung durch den Kurfürsten. Nicht glücklich war der nach fünf Berliner Amtsjahren einsetzende Ärger mit dem (reformierten) Kurfürsten wegen der von diesem geforderten Toleranzerklärung gegenüber den Reformierten. Bei den vom Fürsten angesetzten, letztlich ergebnislosen Religionsgesprächen war Gerhardt als Schriftführer beteiligt.



■ Crüger-Gesangbuch „Praxis pietatis melica“: Edition (nach Crügers Tod) von 1666

Konrad Klek

(Jg. 1960), promovierter Theologe und A-Kirchenmusiker, ab 1989

Bezirkskantor in Nürtingen, ist seit 1999 Professor für Kirchenmusik und Universitätsmusikdirektor in Erlangen. Seit 2015 ist er als Präsident der Paul-Gerhardt-Gesellschaft aktiv.



Seine Weigerung, das vorgelegte Toleranzedikt zu unterschreiben, führte zur Amtsenthebung Anfang 1666. Als Reaktion auf die zahlreichen Voten pro Gerhardt bot ihm der Kurfürst ein Jahr später eine Sonderregelung ad personam an. Gerhardt verzichtete aber freiwillig auf sein Amt im Februar 1667. Anders als viele von Amtsenthebung betroffene

Geistliche konnte er es sich leisten, weiter in Berlin zu bleiben. Als es dann doch nicht mehr ging, weil die Pfarrstelle wiederbesetzt wurde, nahm er offensichtlich eher widerwillig nach zähen Verhandlungen das ihm (wohl über Beziehungen) angetragene Pfarramt im Lübbener Exil an. Bei Amtsantritt 1669 war er schon 62 Jahre alt. Laut Aktenlage wurden die Lübbener mit ihm in der Folgezeit bis zu seinem Tod im 70. Lebensjahr nicht so recht glücklich. Als Dichter tauchte er ab in dieser Zeit. Obwohl seine Lieder schon zu Lebzeiten weit verbreitet waren, sah sich nach seinem Ableben kein zeitgenössischer Poet motiviert, wie sonst üblich einen Nachruf (Epicedium) zu verfassen. Hatte Gerhardt sich gezielt zurückgezogen und selbst isoliert?

Zum Privaten: Ob Gerhardt zu seiner Herkunftsfamilie in Gräfenhainichen ab der Schulzeit in Grimma noch Kontakt hielt, wissen wir nicht. In den ersten beiden Schuljahren waren Heimatbesuche eh untersagt. Sein (älterer) Bruder verließ die Schule alsbald und kehrte nach Gräfenhainichen zurück. Bei einem Pestaussbruch nahm Gerhardt die von der Schule angebotene Möglichkeit zu gehen nicht in Anspruch. War er familiär eher Einzelgänger?

Seine spätere Ehefrau kannte Gerhardt von Beginn seines Berlinaufenthalts an. Die Eheschließung erfolgte erst nach zwölf Jahren, als Anna Maria Berthold mit 32 bereits eine »alte Jungfer« war. Bei ihr hatten die Pflichten gegenüber der eigenen Familie offensichtlich Vorrang. So pflegte sie aufopferungsvoll fünf Jahre lang ihre Mutter, ehe diese 1651 starb. Warum die Eheschließung dann nochmals vier Jahre bis 1655 warten musste, wissen wir nicht. Hatte sich der Bräutigam zuerst eine eigene finanzielle Basis im Amte zu erwirtschaften, um als Ehepartner auf Augenhöhe gelten zu können?

Die Kindersterblichkeit war damals sehr hoch, insofern sind die vier (von fünf) früh verstorbenen Kinder

bei den Eheleuten Gerhardt nichts Ungewöhnliches. Das 1656 erstgeborene Kind, verstorben nach einem Dreivierteljahr, erhielt von den Eltern eine Gedenktafel, die bis heute in der Mittenwalder Kirche hängt. Das war – wie die gesamte Sepulkralkultur damals – auch eine Statusdemonstration der Eltern. Bei den dann in Berlin verstorbenen Kindern gab es keine Gedenktafeln mehr. In der Nikolaikirche wurden sie zwar bestattet, aber die Plätze an den Wänden waren an hochrangige Familien vergeben.

Gerhardts Ehefrau starb nach (nur) 13 Ehejahren 1668 in Berlin an Tuberkulose. Beim Umzug nach Lübben war Gerhardt schon Witwer. Standesgemäß ließ er die Leichenpredigt für seine Frau drucken, so dass wir über sie in einigen biographischen Details besser informiert sind als über ihn. Sein einzig überlebender Sohn war beim Tod des Vaters erst 13 Jahre alt und konnte ein analoges „Ehrgedächtnis“ für ihn nicht organisieren. Es sprang aber auch niemand sonst ein.

Kann man Paul Gerhardts Leben nach den Maßstäben seiner Zeit taxieren? – Beruflich, wenn auch spät, einigermaßen erfolgreich mit teilweise selbstverschuldetem Karriereknick am Ende, privat mäßiges Glück. Aus seinem schon zu Lebzeiten ansetzenden Ruf als großer Dichter hat er selber offenbar kein Kapital schlagen wollen. Genügt das für die Diagnose „tiefes Tal der Tränen“?

3. Lieder und Leben

Seit dem 19. Jahrhundert sucht man bei der historischen Erschließung großer Persönlichkeiten nach möglichst engem Konnex von „Leben und Werk“. Da kommt es leicht zur Legendenbildung. Je bekannter ein Opus, desto zwingender eine rührende Story als Ursprungslegende dazu. So kann man zum beliebten Sommergesang *Geh aus, mein Herz, und suche Freud* bis heute lesen: „Er reimt die fünfzehn Strophen für seine Frau nach dem Tod eines Kindes.“³ Im Kleingedruckten bei EG 503 ist als Jahr der Erstpublikation 1653 notiert. Wann hat Gerhardt geheiratet? – S.o.!

Eine weniger haarsträubende Variante davon ist die Legende, *Gib dich zufrieden und sei stille* (EG 371) sei für die Ehefrau zum Trost nach einem Kindstod gedichtet. Chronologisch wäre das möglich, denn das Lied erscheint erstmals 1666 in der Gerhardt-Werkausgabe von J. G. Ebeling, als bereits vier Kinder gestorben sind. Die Besprechung in der Liederkunde zum EG zeigt allerdings essentielle Bezüge zum (apokryphen) Buch Tobias auf, wo es um eine ganz andere Lebenssituation

geht.⁴ Zudem ist darauf hinzuweisen, dass Gerhardt zum Tod von Kindern konkret kasusbezogene Gedichte zu formulieren weiß – wie etwa das erst 2024 entdeckte *Von Kindern hat man große Lust* aus dem Jahr 1662 zum Tod eines fünfeinhalbjährigen Mädchens aus einer Berliner Familie.⁵ Im Übrigen gibt die Leichenpredigt von Samuel Lorenz auf Frau Gerhardt bei der detaillierten Beschreibung ihres Sterbetages keinerlei Hinweis auf eine spezielle Bedeutung der Lieder ihres Gatten für ihre persönliche Frömmigkeit.⁶

Der Dichter Gerhardt partizipiert durchaus an der zeitgenössischen Kultur der Kasualdichtung als Signet der gesellschaftlichen Konversation. Das erste von ihm überlieferte Gedicht ist ein 16-strophiger Beitrag zu einer Berliner Hochzeit im Jahr 1643. (Nur daher weiß man, dass er am Hochzeitstermin in Berlin gelebt haben muss.) Dem gegenüber stehen um die zehn „Trostgedichte“ bei Sterbefällen von Erwachsenen wie Kindern. Auch Widmungsgedichte zu Publikationen anderer gehören zum gesellschaftlichen „Verkehr“. Das letzte überlieferte Gerhardt-Gedicht ist ein (nur) dreistrophiges Widmungsge-dicht (*Tapfre Leute soll man loben*) zu einer Trauerreden-Edition des Luckauers Samuel Sturm im Jahr 1675, also ein Jahr vor Gerhardts Tod.⁷

Bei der Suche nach konkreten Zusammenhängen von Lied und Leben kann sich aus Anagramm-Funden in den Gedichten eine Spur ergeben, also nicht unmittelbar evidente Einschreibungen von Namen oder Initialen, als gesellschaftliches »Spiel« mit versteckten Widmungen damals gern gepflegt. Solche »Fündlein« müssen aber stets hypothetisch bleiben. Der Hymnologe Günter Balders hat diesbezüglich bei Paul Gerhardt einiges aufgespürt: vermehrte M/S-Abfolgen in *Ist Gott für mich, so trete* (EG 351) nebst vollständigem Anagramm MICHAEL SCHIRMER, Berliner Dichter-Kollege (vgl. sein Lied EG 9), der langjährig an Depressionen litt; Gerhardts spätere Schwiegermutter ELISABETH HORTLEDER in *Befiehl du deine Wege* (Str. 1),⁸ die am Ende ihres Lebens ein langjähriger Pflegefall war; und sogar bei *Geh aus, mein Herz* (Str. 12) DOC JOHAN SIGISMUND ELSHOLTZ, ein prominenter Arzt und Botaniker, der im Erscheinungsjahr des Liedes, 1653, promoviert wurde und wenig später zum Chef der Berliner höfischen Gärten aufstieg.⁹

Die meisten der bis heute gesungenen Lieder liegen in Crügers Gesangbuchedition von 1653 mit 82 Gerhardt-Titeln bereits vor. Sie stammen demnach vorwiegend aus der Zeit, als Gerhardt in Berlin als Hauslehrer sein Auskommen hatte, ansonsten ohne Amt und Familie als gewissermaßen freier Künstler agieren konnte, Zugang

zu den Kreisen der Gebildeten und Begüterten hatte und vom Kirchenmusiker Johann Crüger als Dichter entschieden gefördert wurde.¹⁰ Auch im Pfarramt ab Mitte 1651 in Mittenwalde hielt er offensichtlich engen Kontakt zur Berliner Szene. Jedenfalls kann man in dieser Lebensphase gewiss nicht von einem „tiefen Tal der Tränen“ sprechen. Das schließt große seelsorgerliche Sensibilität für Not leidende Mitmenschen wie den Dichter-Kollegen oder die (spätere) Schwiegermutter allerdings nicht aus.

4. Zur Qualität der Gerhardt-Lieder

Um „die Stärke der Lieder“ plausibel zu machen, muss man nicht auf eine vermeintliche „Schwäche des Dichters“ rekurrieren (s.o.). Gerhardts Lieder sind als solche einfach „stark“, in sprachlicher wie in inhaltlicher Hinsicht. Der Zerbster Superintendent Johann Heinrich Feustking hat sich im Vorwort zu seiner 1707, also knapp 30 Jahre nach Gerhardts Tod, edierten Werkausgabe bemüht, angemessene Worte zu finden für dieses Phänomen Gerhardt-Lieder – im Kontext der ja stark florierenden Dichtung seiner Zeit. Zum Sprachlichen, das er bezeichnender Weise nicht ohne die musikalische Dimension erfasst, schreibt er etwa:

„Die Reimen ... sind sie auch absonderlich im Gerhardt recht auserwehlet, leicht und auserlesen schön, die Redens=Arten sind schriftmäßig, die Meynung klar und verständig, die meisten Melodeyen nach unsers unvergleichlichen Lutheri, und anderer alten Meister-Sänger tone, lieblich und hertzlich in Summa, alles ist herrlich und tröstlich, daß es Safft und Krafft hat, hertzet, afficiret und tröstet.“¹¹

In inhaltlicher Hinsicht sieht Feustking den Dichter Gerhardt bei allen Gattungen geistlicher Gesänge auf



■ Lied Nr. 1 „Wach auf, mein Herz, und singe“ aus „Praxis pietatis melica“ in der Edition von 1653.

gleicher Höhe, während andere Dichter der Zeit unverkennbar Stärken und Schwächen zeigten.

„So muss ich nachfolgendes schreiben, daß unser Gerhard in allem fürtrefflich ist. Ueber seine wenige ausbündige Glaubens=Lieder muß man sich verwundern, über seine andächtigen Buß=Lieder wird man weinen, und über seine Trost= und Freuden=Lieder kann man sich hinwieder ergötzen.“ Als „gantz unvergleichlich“ bezeichnet er sodann Gerhardts Leistung „in denen historischen und nach den Psalmen Davids übersetzten Gesängen“, usw.¹²

Schon 1697 hat der Protagonist der pietistischen Bewegung, Philipp Jakob Spener, seit 1691 Probst an Gerhardts Berliner Nikolaikirche, in einem Gutachten zur Frage eines verbindlichen Landesgesangbuchs festgehalten, dass Gerhardts Gesänge „wegen krafft und geistes den übrigen meisten neuen vorgezogen zu werden verdienten“.¹³

Jede Zeit sollte mit ihren Herangehensweisen an Texte und namentlich Gedichte neu untersuchen, was „Kraft und Geist“ oder „Saft und Kraft“ der Lieder Gerhardts ausmacht. Das sollte heute möglichst konkret in Bezug auf die Textgestaltung geschehen, einerseits wissenschaftlich poetologisch,¹⁴ andererseits seelsorgepraktisch, „erbaulich“, wie es Udo Hahn im Paul-Gerhardt-Brevier ¹⁵ unternimmt. Die Forschungen zu Paul Gerhardt verlieren sich zu oft in historischen Detailfragen zu Biographie, theologischem Hintergrund und kirchenhistorischem Umfeld und schauen zu wenig präzise auf die Gestaltung der Texte. So ist auch

unterschreiben, dass hier alles „herrlich und tröstlich ist, dass es Saft und Kraft hat, herzt, affiziert [berührt, bewegt] und tröstet“.¹⁷

5. *Geh aus, mein Herz, und suche Freud* – zur Gerhardt-Rezeption in Württemberg

Die neuzeitliche Geschichte der Gesangbuchreform – nach dem »Greuel der Verwüstung« in den Aufklärungsgesangbüchern – beginnt in Württemberg schon relativ früh, 1841. ¹⁸ Von insgesamt 651 Nummern sind bemerkenswerte 36 Gerhardt-Lieder, zehn mehr als im EGWü heute mit 683 Liedern. Als jenes Gesangbuch nach fünf Jahren Kommissionsarbeit fertig ist, sind die bald folgenden und weit verbreiteten Gerhardt-Gesamtausgaben von 1841, 1842 und namentlich die 1843 (im handlichen Format) in Stuttgart verlegte des damals in Stetten im Remstal als Lehrer tätigen Philipp Wackernagel noch nicht auf dem Markt greifbar.¹⁹ Albert Knapp, Mitglied der Gesangbuchkommission, hat kurz zuvor, 1837, seinen *Evangelischen Liederschatz* mit über 3500 Gesängen vorgelegt, worin jede Menge Gerhardt-Lieder enthalten sind.

Wie in Knapps *Liederschatz* sind auch im 1841er Gesangbuch die Lieder nicht ganz original wiedergegeben. Einzelne Strophen fehlen – wie auch heute im EG – und Textänderungen waren damals noch nicht völlig tabu. Zum Beispiel beginnt die Schlussstrophe des Sommergesangs *Erwähle mich zum Paradies Und laß mich, deines Heils gewiß, An Leib und Seele grünen*. Erstaunlich ist aber die Liedauswahl zugunsten zahlreicher Gerhardt-Gesänge, die seelsorgerlich Weisung geben für ein gelingendes Leben im Vertrauen auf Gott: *Du bist ein Mensch, das weißt du wohl / Geduld ist euch vonnöten / Schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele / Auf den Nebel folgt die Sonn / Nicht so traurig, nicht so sehr*, usw. Die Melodiezuweisungen im 1844 nachgereichten Choralbuch sind sehr überlegt und greifen auch originale Crüger- und Ebeling-Versionen auf.

Clou der Gerhardt-Rezeption in diesem württembergischen Gesangbuch ist zum einen die Aufnahme von *Geh aus, mein Herz, und suche Freud* als Nr. 538 (Rubrik: Jahreszeiten, darin: Frühling und Sommer), damals alles andere als selbstverständlich, zum andern die Zuweisung der „Schweizer Melodie“ dafür, wie im Choralbuch bei Nr. 62 die eigene Melodie für dieses Lied bezeichnet wird.²⁰ Es handelt sich um die von Johannes Schmidlin 1770 für das Schweizer Landsgemeinde-Lied *Auf freies Volk, versammle dich* geschaffene Melodie, die nun seit 1841 als Württemberger Sondergut in Verbindung mit diesem

Gerhardt-Lied steht. Im jetzigen EG ist sie als Zweitversion im Exil des Regionalteils (EGWü 676) bewahrt, verbunden allerdings nur mit Strophe 1 und den friedhofsnahen drei Schlussstrophen. Wird auch der zukünftige Gesangbuch-Regionalteil dieses Sondergut in Ehren halten?

Die Verbindung des Sommergesangs mit dem »epidemischen« Volkslied-Modell bei EG 503, wo die Schlusszeile jeweils zu wiederholen ist – was Gerhardts Dichtkunst ins Gesicht schlägt! –, wurde 1836 vom Gütersloher Lehrerorganisten Friedrich Eickhoff erfunden, also zeitgleich zur Arbeit am württembergischen Gesangbuch, und verbreitete sich dann ab 1852 über das hunderttausendfach aufgelegte Liederbüchlein *Missionsharfe*. Die „Schweizer Melodie“ überzeugt demgegenüber nicht nur durch den Aufschwung in der Schlusszeile, wo in mehreren Strophen die Hauptsilbe des Zielwortes den Spitzenton erhält (z. B. Str. 1 *ausge-schmük-ke*/ Str. 8 *aus meinem Her-zen*/ Str. 10 *ihr Halle-lu-ja* / Str. 15 *e-wig*), sondern vor allem auch durch den Aufstieg zur Terz in der Kopfzeile, welche vom Dichter in fast allen Strophen tatsächlich als »Headline« gesetzt ist. *Wer und suche Freud* (1), *mag nicht ruhn* (8), *hier so schön* (9), *welch heller Schein* (10) usw. – nach Württemberger Art im Blut hat, muss sich gegen das banale Herunterrudeln von der 5. Tonstufe zum Grundton innerlich sträuben. Da der »Rest der Republik« nicht zu bekehren sein wird, sollte der württembergische Regionalteil das ganze Lied nochmals mit der „Schweizer Melodie“ bringen. Wenn dann noch zwei oder drei von den oben genannten ergreifenden Lebenskunst- oder Antidepressiva-Liedern mit hineinrutschten, wäre das württembergische Gerhardt-Profil sehr erquicklich geschärft. Zudem könnte noch die unfassliche Streichung des wunderbaren »Resilienz«-Liedes *Gib dich zufrieden und sei stille* (EG 371) durch die Gesangbuch-Kommission als württembergisches Paul Gerhardt-Sondergut zum Besten gekehret werden.

Anmerkungen

- 1 Die Abhängigkeit des Bildes vom Stich belegt Susanne Weichenhan in ihrem Beitrag: „Komm mach ein selig‘ s Ende an meiner Wanderschaft“. Paul Gerhardt in Lübben 1669 bis 1676, in: Th. Mietk / K. Neimann (Hg.), LÜBBEN. Vom politischen Mittelpunkt der Niederlausitz zur Kreisstadt im Spreewald, Berlin 2025, S. 225–260, hier S. 246.
- 2 Günter Saalfrank, Paul Gerhardt: Liederdichter im tiefen Tal der Tränen, in: Gottesdienst und Kirchenmusik, 2026, Heft 1, S. 4–6, das Zitat S. 6.
- 3 Udo Hahn, Fröhlich soll mein Herze springen. Das Paul-Gerhardt-Brevier, Leipzig 2026, S. 10.
- 4 Susanne Weichenhan, 371 Gib dich zufrieden und sei stille, in: Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch, Heft 28, S. 44–50.
- 5 Liedtext und Kurzbesprechung bei Claudia Wasow-Kania / Konrad Klek, 50 Blicke auf Paul Gerhardt. Leben und Streit. Werk und Wir-

kung, Leipzig 2026, S. 142–145.

6 Vgl. dazu Christian Bunnars, Paul Gerhardt. Weg – Werk – Wirkung. Göttingen 2006, S. 95.

7 Sämtliche poetischen wie sonstigen Schriftstücke aus der Feder Gerhardts werden bald in der Kritischen Gesamtausgabe allgemein zugänglich sein, die an der Universität Hamburg derzeit erarbeitet wird und noch in diesem Jahr abgeschlossen sein soll. <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/507060552>

8 Zu diesen beiden Funden s. Konrad Klek, Befehl du deine Wege – mehr als ein Bibelwort-Akrostichon, in: ders. (Hg.), »O Haupt, sonst schön gezieret ...« Zu Werk und Wirkung Paul Gerhardts (Neue Beiträge der Paul-Gerhardt-Gesellschaft, Band 1), Leipzig 2024, S. 173–182.

9 S. dazu Susanne Weichenhan, „... viel schöner ... als Salomonis seyde“. Paul Gerhardt und die Tulipan, in: G. Balders/ W. Böttler/ S. Weichenhan (Hg.) „Doch der ist am besten dran / Der mit Andacht singen kann“. Festschrift der Paul-Gerhardt-Gesellschaft für Christian Bunnars (Beiträge der Paul-Gerhardt-Gesellschaft, Band 10), Berlin 2016, S.145–196, hier S. 156–163.

10 Zur Bedeutung der Nikolaikirchenmusiker für Paul Gerhardt s. jetzt Konrad Klek, Crüger oder Ebeling? Wem gebührt die Krone als Gerhardts Sänger? in: Musik und Kirche 2026, S. 134–138.

11 Zitiert nach Emanuel Christian Gottlieb Langbecker, Leben und Lieder von Paulus Gerhardt, Berlin 1841, S. 260 (als Scan via Google-Books zugänglich).

12 Feustking, zitiert nach Langbecker, ebd. S. 261.

13 Philipp Jacob Spener, Theologische Bedencken, Und andere Briefliche Antworten auf geistliche/ sonderlich zur erbauung gerichtete/ materien, Vierter Theil, [1703] Halle 1715 (VD18 90971868), S. 322 (als Scan des Göttinger Digitalisierungszentrums zugänglich).

14 Dazu gibt es vom 18.-20. Juni an der FAU Erlangen-Nürnberg einen Kongress „Paul Gerhardt als Lyriker“.

15 S.o. Fußnote 3.

16 S. dazu A. Beutel/ W. Böttler (Hg.), „Unverzagt und ohne Grauen“. Paul Gerhardt, der andere Luther (Beiträge der Paul-Gerhardt-Gesellschaft, Band 4), Berlin 2008.

17 S. das Feustking-Zitat oben. Vgl. den zum Jubiläumsjahr aufgelegten, immerwährenden Kalender: Paul Gerhardt. Geh aus, mein Herz. Das Jahr in Liedern und Texten, Kiel 2026. Zu jeder Woche gibt es hier eine Liedstrophe mit Kurz-Auslegung.

18 S. Konrad Klek, 500 Jahre Evangelisches Gesangbuch. Das (lange) 19. Jahrhundert, in: Württ. Blätter für Kirchenmusik 2/2024, S. 4–12, zum Gesangbuch von 1841 hier S. 7f.

19 S. Konrad Klek, »Gebt uns unsern Paul Gerhardt wieder«. Zur Restauration der Liedtexte im 19. und 20. Jahrhundert, in: ders. (Hg.) »Nun ruhet in den Wäldern«. Paul Gerhardts Liedtexte im Fluss der Rezeptionsgeschichte (Neue Beiträge der Paul-Gerhardt-Gesellschaft, Band 2) Leipzig 2025, S. 103–123, hier S. 110–114.

20 In Kapps Liederschatz wird (wie in Ebelings Werkausgabe 1666) als Lehnmelodie angegeben *Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn*.



■ „Geh aus mein Herz“ in der „Schweizer Melodie“: Orgelsatz aus dem Choralbuch (3. Auflage 1876, Nr. 62)



■ Faksimile des „Sommergesangs“ „Geh aus, mein Herz“



„Prüfet alles und behaltet das Gute“ – Auf dem Weg zum neuen Evangelischen Gesangbuch

Bericht über die Kirchenmusiktagung Bad Urach

Michael Benedict Bender*



„Ich singe, was ich glaube – oder glaube ich, was ich singe?“

Eröffnungsvortrag mit Dr. Michael Schneider

Dr. Michael Schneider ist Präses der Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und als Hymnologiedozent an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main mit der Materie bestens vertraut. In seinem Eröffnungsvortrag ging er folgenden kniffligen Grundsatzfragen nach:

- Inwieweit bestimmt die persönliche Theologie die Auswahl der Lieder?
- Muss man alles glauben, was man singt?
- Hat ein gedrucktes, plurales Gesangbuch im Jahr 2030 überhaupt noch eine Chance?

Sein Plädoyer: Das Singen ist kein bloßer Selbstausdruck des Individuums, sondern eine „Sprachschule des Glaubens“. Und der Glaube kommt aus dem Hören, nicht aus dem Singen, wie er ausgehend von Römer 10,17 („So kommt der Glaube aus der Predigt...“) verdeutlichte. Das griechische Wort „pistis“ stehe dabei primär für Vertrauen, Zuverlässigkeit und Treue und beschreibe damit ein wechselseitiges Verhältnis zwischen Gott und Mensch. Kritisch merkte Schneider an, dass sich der Begriff heute, geprägt durch Aufklärung und Rationalismus, fast ausschließlich auf die menschliche Seite verschoben habe: „Ich glaube“ werde oft als „ich halte etwas für wahr“ missverstanden. Für das Singen bedeute dies: Der Glaube ist nicht die Voraussetzung, die im Lied lediglich „abgebildet“ wird. Vielmehr entstehe Glaube oft erst durch das Hören und den rituellen Vollzug des Singens selbst.

Und wie ist das mit dem Singen „fremder Worte“? Im Gegensatz zu ekstatischem Lobpreis oder spontanem Gotteslob bedient sich das liturgische Singen in der Kirche ja bewusst fremder Klänge und Worte. Und gerade, weil wir nicht unsere eigenen, oft unzulänglichen Worte nutzen, können wir im Singen eine „Selbstexpressionsscham“ überwinden. Schneider zeigte dies am Beispiel der französischen Nationalhymne: Viele Menschen sangen diese mit großer Überzeugung, ohne den blutigen Text im Detail „zu glauben“ oder ihr Handeln danach auszurichten. Es sei ein Akt, bei dem Eigenes mit fremden Worten ausgedrückt werde.

*) Herzlichen Dank den Berichterstatte(r)innen aus den Workshops und Erprobungswerkstätten Annika Dautel, Elisabeth Fröschle, Christina Grünler und Brigitte Varga.

| Die Gemeinschaft als Korrektiv

Ein weiterer Pfeiler des geistlichen Singens ist laut Schneider die Gemeinschaft. „Ich singe gar nicht alleine“, betonte er mit Verweis auf die Psalmen und das Sanctus, in das die gesamte Schöpfung und die himmlischen Heere einstimmen. Das Singen im Gottesdienst sei daher kein rein individueller Akt, sondern ein körperliches und kollektives Erleben. Daraus folgte er, dass gottesdienstliche Musik niemals nur den persönlichen Glauben des Einzelnen widerspiegeln müsse. Vielmehr erfülle sie verschiedene Funktionen:

- Impressive und transformative Funktion: Musik drückt Gefühle aus, bringt sie aber auch hervor und verändert sie.
- Verkündigung (prädication sonora): Musik ist klingende Predigt.
- Doxologie: Sie ist Teilhabe am himmlischen Gotteslob.

Mit Blick auf die Gestaltung von Gottesdiensten warnte Schneider vor zwei Extremen. Er zitierte Christian Möller, der vor einer rein intellektuellen „Wörterkirche“ einerseits und einer emotionalisierten „Kling-Klang-Kirche“ andererseits warnte. Wahre Kirchenmusik müsse „etwas Sperriges“ behalten und als kritisches Gegenüber zum bloßen Musikkonsum fungieren. Dabei brach Schneider eine Lanze für die Vielfalt der Stile. Er kritisierte historische Positionen, etwa von Papst Benedikt XVI., die Rock- und Popmusik pauschal als „Lärm der Masse“ ablehnten. Wenn bestimmte Genres ausgeschlossen werden, schließe man unweigerlich auch die Ausdrucksformen des Glaubens bestimmter Menschen aus. Ein neues Gesangbuch müsse daher eine „bewusste Bereitschaft zur Distanzierung“ von der eigenen musikalischen Sozialisation fordern.

| Das Gesangbuch 2030: Ein Buch der Vielfalt

Zum Abschluss widmete sich Schneider der praktischen Frage nach der Notwendigkeit eines neuen Evangelischen Gesangbuchs (EG). Trotz schwindender Ressourcen hielt er das Projekt für „unbedingt“ geboten. Ein Gesangbuch sei weit mehr als eine Liedersammlung:



Dr. Michael Schneider: „Ich singe, was andere glauben und lerne dadurch zu glauben, was ich singe.“

- Der Prozess der Entstehung zwingt die Kirche dazu, sich über zentrale Fragen des Christseins und der Liturgie zu verständigen.
- In einer Zeit, in der Menschen zunehmend in ihren eigenen sozialen Blasen bleiben, sei ein plurales Gesangbuch ein „Ausdruck dessen, wie Kirche sein kann: ein Buch der Vielfalt und der Verständigung“.
- Das Gesangbuch biete Texte an, die den eigenen Geschmack herausfordern und die persönliche Weltsicht übersteigen.

Schneider schloss mit einer programmatischen Umkehrung des Tagungstitels: „Ich singe, was andere glauben und lerne dadurch zu glauben, was ich singe“.

Von 20.000 auf 1.500:

Das neue Evangelische Gesangbuch nimmt Form an

Kurzvorstellung des Gesangbuchprozesses mit Lukas Bauer

Der Weg zum neuen Evangelischen Gesangbuch (EG) biegt auf die Zielgerade ein. In einem mehrjährigen, hochkomplexen Auswahlprozess wurde aus einer gewaltigen Flut von 20.000 Liedern eine Essenz gefiltert, die ab 2029 den Gottesdienstalltag in Deutschland und Österreich prägen soll. Lukas Bauer gab Einblicke in den aktuellen Stand dieses Mammutprojekts.



■ Lukas Bauer ist mit einem Teilauftrag Bezirkskantor des Evangelischen Kirchenbezirks Esslingen für den Bereich Esslingen-Stadt und Aichwald. Mit einem weiteren Teilauftrag ist er Geschäftsführer der Gesangbuchkommission der EKD sowie der Steuerungsgruppe und hat die Projektsteuerung für die Entwicklung des neuen Evangelischen Gesangbuchs inne.

Seit dem Grundsatzbeschluss zur Einführung eines neuen Gesangbuchs im Jahr 2017 hat eine 80-köpfige Kommission die Arbeit aufgenommen. Kernstück war die Sichtung von rund 20.000 Liedern durch einen spezialisierten Liedausschuss zwischen 2021 und 2024. Das Verfahren glich einer qualitativen Volkszählung der Kirchenmusik:

Rund 35 Expertinnen und Experten – von Hymnologie-Dozenten über Posaunenarbeiter bis hin zu Gemeindepfarrern – bewerteten jedes Lied auf einer Skala von 0,0 (nicht empfehlenswert) bis 3,0 (unverzichtbar). Nur

Lieder mit einem Durchschnittswert von 1,5 oder besser qualifizierten sich für die engere Auswahl. Das Ergebnis: Rund 1.500 Lieder blieben übrig, die anschließend thematischen Rubriken zugeordnet wurden. Da in fast allen Kategorien ein Überangebot herrschte, folgte eine strikte Auswahl nach festgelegten Richtlinien.

Zum Zeitpunkt der Tagung befand man sich in der Erprobungsphase, in der die Basis mitentscheiden konnte. In ganz Deutschland und Österreich – so auch aktuell in Württemberg – fanden Gemeindeerprobungen und kirchliche Tagungen statt. Ziel war es, Rückmeldungen aus der Praxis zu sammeln, zu gewichten und in finale Handlungsempfehlungen zu überführen.

Nach der Auswertung der Rückmeldungen wird das fertige Konzept den Landessynoden zur Einführung vorgelegt. Der Zeitplan steht: 2028 ist geplanter Druckbeginn, 2029 soll dann die realistische physische Einführung des neuen Gesangbuchs in den Gemeinden stattfinden.

Mit diesem Prozess stellt die evangelische Kirche sicher, dass das neue Standardwerk nicht nur theologisch fundiert ist, sondern auch die diverse musikalische Realität der Menschen im 21. Jahrhundert widerspiegelt.

Erprobungswerkstatt „Dieser Tag ging wie im Flug vorbei“

Zwischen Tradition und Transformation: Die Rubrik „Abend und Nacht“ im neuen EG

In drei Erprobungswerkstätten zur Rubrik „Abend und Nacht“ im neuen Gesangbuch haben die Teilnehmer die dafür vorgesehenen Lieder kennengelernt und vor allem die noch unbekannten Lieder singenderweise ausprobiert und diskutiert. Der Fokus lag dabei auf der kirchenmusikalischen Evaluierung neuer Liedauswahlen, Tonsätze und grafischer Neuerungen. Exemplarisch wird hier aus der Werkstatt mit KMD Attila Kalman berichtet.

Ergebnis dieser Kurzerprobung ist ein spannungsreiches Bild zwischen dem Erhalt bewährten Kernrepertoires und pragmatischen Neuerungen in der Notation. Für die untersuchte Rubrik „Abend und Nacht“ sind 32 Nummern vorgesehen, davon 27 Lieder und fünf textliche Beiträge (Gebete und Meditationen). Die statistische Auswertung zeigt eine solide Basis: 16 Lieder (ca. 60 %) stammen aus dem aktuellen EG (15 Stammteil, 1 Regionalteil). Neun Lieder sind neu aufgenommen, darunter Material aus „Wo wir dich loben plus“ sowie alternative Textfassungen bekannter Werke. Das Spektrum umfasst 23 Strophenlieder und vier Kanons. Es fällt das Fehlen klassischer Kehrverslieder in diesem Segment auf.

Ein zentraler Diskussionspunkt der Werkstatt war die Entscheidung der Redaktion, einen hohen Anteil an vierstimmigen Sätzen (11 von 27 Liedern) direkt im Buch abzdrukken. Attila Kalman wertete dies als positives Signal für die chorische und gemeindliche Mehrstimmigkeit. Kritisch hingegen wurde die anhaltende Tendenz

zur Tieferlegung der Melodien bewertet. Mindestens sechs Lieder wurden im Vergleich zu bisherigen Fassungen um eine Sekunde, manche gar um eine kleine Terz nach unten transponiert. „Das bringt für Gitarristen oder Posaunenchor instrumentalspezifische Schwierigkeiten mit sich, die in der Praxis oft eigene Wege fordern“, so Kalman. Zudem wurde die klangliche Ästhetik der tieferen Lagen innerhalb der Fachgruppe kontrovers diskutiert.



■ Attila Kalman

Eine signifikante Neuerung betrifft das Layout: Um Platz zu sparen und die Druckkosten zu optimieren, wird bei einstimmigen Liedern der Violschlüssel künftig nur noch in der ersten Zeile erscheinen; ab der zweiten Zeile entfällt die Schlüsselung. Diese grafische Reduktion stellt eine Umstellung für die Blattlesefähigkeit der Gemeinde dar und spiegelt den ökonomischen Druck wider, unter dem die Neugestaltung des Gesangbuchs steht.

In der Werkstatt wurde deutlich, dass der Gesangbuch-Prozess eine Gratwanderung zwischen Singbarkeit für eine alternde Gesellschaft (Tieferlegung) und kirchenmusikalischem Anspruch (Mehrstimmigkeit) vollzieht. Während die inhaltliche Breite der Abendlieder überzeugt, bleiben die formalen Kürzungen im Notenbild ein gewöhnungsbedürftiges Element für die gottesdienstliche Praxis.

■ Wir sind der Chor – mit dem EG 2028 singend durchs Kirchenjahr:
Unter Leitung von Prof. Marius Mack (HKM Tübingen) und mit Lukas Bauer an den Tasten gab es am Mittwochabend ein Sing along mit allen



Besuchern. Klassiker und Neues, Ein- und Mehrstimmiges, Chor- mit und ohne Sologesang, Altes und Gospel, Schütz-Motette und Rutter-Hymnus – dies alles und noch viel mehr fand seinen Platz in diesem beeindruckenden und begeisternden Querschnitt durch die Möglichkeiten des neuen Gesangbuchs.



Teilnehmer der Podiumsdiskussion: Pfr. Dr. Henrike Frey-Anthes, Pfr. Dorothee Gabler, KMD David Dehn, Pfr. Bernhard Leube, Pfr. Fabian Vogt

MEIN Gesangbuch. Welche Identität stiftet ein Gesangbuch für Kirche – Gemeinde – mich?

Impuls von Pfr. Bernhard Leube

Die Podiumsdiskussion am Donnerstagvormittag bekam das nötige „Futter“ über einen Impuls von Pfr. Bernhard Leube, der über die Frage nachdachte: „MEIN Gesangbuch. Welche Identität stiftet ein Gesangbuch für die Kirche, die Gemeinde, für mich?“. Darin warnt er vor einer „Befindlichkeitsästhetik“ im neuen EG und setzte einen markanten Akzent gegen eine zunehmende Individualisierung des Singens.

Zunächst verdeutlichte er in einem historischen Parforceritt, wie sehr das Gesangbuch seit der Reformation die Corporate Identity der Konfessionen geprägt hat. Von der Hochkultur des Barock über die radikale Modernisierung der Aufklärung bis hin zur Erlebnisreligion des Pietismus habe jede Epoche darin ihre Spuren hinterlassen. Doch während Martin Luther persönliche Frömmigkeit zwar lebte, sie aber nicht zum alleinigen Inhalt seiner Lieder machte, vollziehe sich heute – so Leubes kritische Beobachtung – eine fragwürdige Kehrtwende. Mit Blick auf den aktuellen Proband zum neuen Gesangbuch konstatierte er eine starke Tendenz zur „Befindlichkeitsästhetik“: „Das Identifikationsangebot wird immer individueller, es will passgenau sein wie bei Amazon“, warnte er. Wenn

das „Ich“ und die aktuelle emotionale Verfassung – von Freude bis Zorn – zum primären Suchkriterium werden, bestehe die Gefahr, dass das geistliche Singen zur bloßen „Selbstexpression“ schrumpfe.

Unter Rückgriff auf den Kirchenmusiker Richard Gözl mahnte Leube, dass der Mensch dazu neige, gerade dort sich selbst zu verehren, wo er Gott zu dienen meine. Ein Gesangbuch dürfe daher nicht nur dazu dienen, das Individuum zum Klingen zu bringen, sondern müsse die „Kirche aller Zeiten“ repräsentieren.

Ein zentrales Plädoyer hielt Leube für die „Ökumenizität der Zeiten“. Geistliches Singen sei ein „Rollenhandeln“, bei dem der Singende über sich selbst hinauswache. Wahre Authentizität entstehe nicht durch die bloße Abbildung des eigenen Ist-Zustandes, sondern durch das Hineinschlüpfen in die großen Texte der Tradition. „Im geistlichen Singen nehmen Menschen den Mund immer zu voll, schmücken sich bewusst mit fremden Federn und sind gerade darin echt“, so Leube pointiert.

Kritisch setzte er sich mit dem Begriff der Zeitgemäßheit auseinander. Während „aktuell“ (lateinisch actualis) eigentlich „wirksam“ bedeute, werde es heute oft mit „modischer Gegenwart“ verwechselt. Ein Kirchenlied

müsse jedoch die Grenzen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auflösen. Wer das Liedgut nur als Medium zur Selbstdarstellung nutze, produziere lediglich „geistliche Selfies“ und drohe, in der eigenen Gegenwart zu „ertrinken“.

Leube schloss mit einem starken Bild: „Das Ich kommt im Vaterunser nicht vor, aber ich komme im Vaterunser vor.“ Analog dazu müsse auch das Gesangbuch als Partitur eines jahrhundertealten Konzerts verstanden werden. Ein gelungenes Gesangbuch bilde nicht nur seine Entstehungszeit ab, sondern ermögliche es dem Einzelnen, sich über Jahrzehnte hinweg in einem größeren Ganzen immer wieder neu zu entdecken. Die Identität der Kirche speise sich aus mehr als nur dem eigenen Selbst – sie brauche die Tradition als Schutzraum vor der eigenen Flüchtigkeit.

Podiumsdiskussion zwischen „geistlichem Selfie“ und dem großen „Wir“

Die angerissenen Fragen wurden in der anschließenden Podiumsdiskussion diskutiert. Kurz also: Wieviel „Ich“ trägt ein Gottesdienst, und wieviel „Wir“ muss ein Gesangbuch erzwingen? Unter der versierten Moderation von David Dehn debattierten die Diskutanten (siehe Kasten rechts) über die identitätsstiftende Kraft von Kirchenliedern in einer zunehmend individualisierten Gesellschaft.

Fabian Vogt diagnostizierte ein tiefgreifendes „Defizitgefühl“ in den Gemeinden. Das alte EG liefere nicht mehr die Identität, die sich die Menschen wünschten, und auch der Brückenschlag in die 2000-jährige Kirchengeschichte funktioniere für viele nicht mehr organisch. Vogts Kernthese: Die Kirche müsse die Individualisierung nicht bekämpfen, sondern sie in die Struktur integrieren. „In den meisten Gottesdiensten komme ich als Individuum eigentlich nicht vor“, kritisierte Vogt. Er plädierte dafür, aus dem Individuum ein „neues Wir“ zu formen, das auf persönlicher Betroffenheit und authentischem Zeugnis basiert. Identität entstehe nicht durch das Unterordnen unter ein Schema, sondern durch die Einladung, Teil des geistlichen Geschehens zu werden.

Für **Dorothee Gabler** ist Identität untrennbar mit der eigenen Sozialisation verknüpft: aufgewachsen auf dem Bauernhof, Posaunchor, Bachsätze, Bläserliteratur der 70er Jahre und jede Woche ein Choral im Klavierunterricht. Doch, so fragt sie, was passiert, wenn diese Sozialisation wegbriecht? Heute bestehe die

Schwierigkeit, dass Menschen überhaupt keine Sozialisation mehr haben. Sie beschrieb ehrlich, dass sie oft Lieder gesungen habe, die nicht ihren persönlichen Glauben ausdrückten, die aber dennoch als „Wurzeln“ fungierten. Hier wurde deutlich: Das Gesangbuch ist nicht nur ein Spiegel der Gegenwart, sondern ein Archiv der Identität, das auch dann trägt, wenn das eigene „Ich“ gerade sprachlos ist.



Pfr. Bernhard Leube

An diesen Punkt knüpfte **Henrike Frey-Anthes** an. Sie warnte vor einer Überbetonung des Subjektiven. Gott liebe zwar das Individuum, aber der Gottesdienst brauche ein „Gegenüber“, an dem man sich reiben könne. Das Bild vom „geistlichen Selfie“ diene ihr als Warnung: Ein Selfie zeigt nur, was gerade gut aussieht. Ein Liedgut, das nur noch „gefällig“ ist und nur die eigene Befindlichkeit spiegelt, verliert die Kraft, den Menschen in Frage zu stellen oder ihn auf Dinge aufmerksam zu machen, die außerhalb seines Horizonts liegen. Besonders kritisch sah sie den Begriff der „Playlist“: „Nein, genau das will ich nicht. Ich will mitsingen. Ich will nicht eine Playlist, die ich mir anhöre.“

Frey-Anthes beobachtet bei Beerdigungen eine zunehmende Unfähigkeit zu singen. Während junge Menschen im Alltag ständig mitsingen (Radio, Streaming), fehle ihnen im rituellen Raum die Einbettung in einen Kanon, der sie – etwa im Falle einer späteren Demenz – noch tragen könne.

Bernhard Leube erinnerte daran, dass die Betonung des „frommen Ichs“ keine Erfindung der Moderne ist. Schon bei Philipp Nikolai oder Paul Gerhardt finde sich ein enormer Bilderreichtum der Innerlichkeit. Luther wiederum habe dem Volk zwar „aufs Maul geschaut“, aber ihm nicht „nach dem Mund geredet“. Leube kritisierte eine aktuelle Schieflage, in der die Emotion zum alleinigen Maßstab erhoben wird. Er bezog sich dabei auf die Lobpreismusik: Wenn „Emotion das Wichtigste“ sei, bestehe die Gefahr, dass der theologische Gehalt hinter der subjektiven Erregung verschwinde.

Fabian Vogt hielt dagegen, dass auch die Lobpreisszene diesen Konflikt bereits reflektiere. Viele Konzerte begännen mit dem Hinweis: „Wir singen nicht für uns, sondern für IHN.“ Es gehe also auch dort um eine Bewegung weg vom Individuum hin zur Transzendenz – eine „Gratwanderung“, die jede Generation neu bestehen müsse.

Zum Thema diskutierten:

- **Pfr. Dr. Henrike Frey-Anthes.** Nach Stationen in Kupferzell, Schwäbisch Hall und Öhringen ist sie jetzt die Leiterin der Fachstelle Gottesdienst im Ev. Oberkirchenrat.
- **Dorothee Gabler** ist seit 2021 Leiterin des Zentrums Diakonat. Sie war vorher Gemeindepfarrerin in Bellingen und hat 15 Jahre lang an der Missionschule in Unterweissach Diakone ausgebildet.
- **Pfr. Bernhard Leube** war für ein Vierteljahrhundert Pfarrer im Amt für Kirchenmusik und ist einer der besten Kenner von Richard Götz.
- **Fabian Vogt** ist Schriftsteller, Kabarettist, Musiker und Pfarrer. Derzeit ist er in der Zukunftswerkstatt der EKD in Berlin tätig, die sich mit der Zukunft der Kirche beschäftigt.
- **Moderation: David Dehn**

Einen der bewegendsten Momente der Diskussion lieferte **Dorothee Gabler** mit der Erzählung vom Tod ihres Vaters. In einer Situation tiefster familiärer Sprachlosigkeit wurde das gemeinsame Singen eines vom Vater gewünschten Liedes zum Ventil – ein Beispiel für die Funktion des Gesangbuchs als Lebensbegleiter in der Krise, als „Segen auf Vorrat“. Identität ist hier nicht mehr das „Selfie“ des Augenblicks, sondern die Zugehörigkeit zu einer langen Kette des Glaubens.

Bernhard Leube bestätigte dies aus seiner Zeit als Dorfpfarrer. Lieder wie „So nimm denn meine Hände“ fungierten als „lebendiges Museum“, das die Menschen in Trauerfällen tatsächlich trug. Fabian Vogt ergänzte jedoch die Realität im säkularen Raum. In Frankfurt könne er oft kein Vaterunser mehr voraussetzen und plädiert deshalb für eine mutige Mischung: 70% der Beerdigungen gestalte er heute mit Gitarre statt Orgel. Wenn sich jemand „Tears in Heaven“ wünscht, könne man darin eine „individuelle Sehnsucht“ finden und diese mit einer „kulturellen Geschichte“ verknüpfen. Dennoch bleibe es der Auftrag, auch die alten Lieder wieder „lieb zu machen“.

Bei der Frage „Buch versus Leinwand“ war sich das Podium überraschend einig über die symbolische Kraft des physischen Buches. **Henrike Frey-Anthes** bezeichnete das Gesangbuch im Kirchenraum als „Ausdruck von Demokratie“. Jede und jeder darf es sich nehmen, darin blättern und sich die Gebete aneignen. Es sig-

nalisiert: „Wir sind Gemeinschaft“. Eine Leinwand hingegen erzeuge eine andere, eher passive Dynamik des Konsums. **Dorothee Gabler** berichtete von einem Erfolgsprojekt in Renningen, wo das Liederbuch „Wo wir dich loben“ jedem Gemeindeglied zum Geburtstag geschenkt wurde. Die Folge war eine neue Singfreude: Die Menschen übten die Lieder zu Hause auf der Flöte oder Gitarre und brachten sie in den Gottesdienst zurück. Das Buch diente hier als Brücke zwischen Privatsphäre und öffentlichem Kultus.

Zum Abschluss richtete sich der Blick auf das kommende neue Gesangbuch. In einer digitalen Welt mit unendlichem Angebot (allein 230.000 Lieder bei Song-Select) droht die gemeinsame Identität in tausend individuelle Playlists zu zerfallen.

Bernhard Leube mahnte eindringlich die Pflege eines „Kernrepertoires“ an. Die größte Herausforderung für die Zukunft der Kirchenmusik werde sein, Menschen wieder zu einem gemeinsamen Repertoire zu führen. Identität im Sinne des Gesangbuchs dürfe nicht bedeuten, dass jeder nur „sich selbst“ findet, sondern dass man fähig wird, auch das Lied des anderen – des Fremden, des Vorfahren, des Ökumenikers – mitzusingen.

Abschließend wurde die Spannung zwischen individueller Freiheit und liturgischer Form noch einmal geschärft. **Dorothee Gabler** betonte die Notwendigkeit, sich auch „fremde“ Inhalte wie Psalmen oder klassische Kirchenlieder durch regelmäßige Praxis aktiv anzueignen, statt nur das Unmittelbare zu suchen. **Fabian Vogt** ergänzte, dass Hymnologie im Gottesdienst kein Selbstzweck sein dürfe, sondern als Schlüssel dienen müsse: Wer die Geschichte eines Liedes kurz erklärt bekommt, singt es mit einer neuen, tieferen Identität. Das Podium war sich einig, dass das zukünftige Gesangbuch – ob digital oder analog – weniger als statischer Kanon, sondern als dynamisches Werkzeug fungieren muss, das Menschen sprachfähig macht, ohne sie in ein starres Korsett zu zwingen. Identität erwächst hierbei aus der bewussten Entscheidung für das gemeinsame Singen in einer pluralen Welt.

Schwerpunkt lag auf der Vermittlung unbekannter, oft pop-orientierter Stücke: Durch den sogenannten „Radioeffekt“ (Melodie-Loops zum Einhören), die klassische Papageienmethode sowie gezielte Körperarbeit (Basic Steps für Rhythmik) wurden Hemmschwellen abgebaut.

Workshop-Phase

Workshop I: Ideenbörse zur Liedvermittlung praktisch mit Prof. Marius Mack

In diesem Workshop präsentierte Prof. Marius Mack praxisnahe Methoden zur Einführung und Gestaltung von Liedgut aus dem neuen Erprobungsband. Ein

Das wird es dann ab 2028/29 geben:

- Gesang-Buch:** ca. 550 Liedtitel, 100 Psalmen und Cantica, 250 Texte. Erstauflage zwischen 650.000 und 1 Mio.
- Sharing Plattform Mitsingen.de** im Aufbau – online seit 11/2025:
 - Kreative Materialien zum Evangelischen Singen
 - Infos zu Autor/innen
 - Vermittlungsideen für RU, KU ...
 - Liedandachten/-predigten
 - Unterhaltsames**Erprobungsphase:** Auf dieser Plattform werden die digital zugänglichen Materialien zur Verfügung gestellt werden:
 - Vorläufige Liederliste Stammteil (2/26)
 - Auswertungsbögen (2/26)
 - Erprobungsband als E-Paper
- Gesangbuch-Digital:**
 - MitsingApp für jede*n** (vergleiche Cantico)
 - Profi-App: gesangbuch.de**
 - Gottesdienstvorbereitung
 - Erstellen von Liedblättern und Beamerpräsentationen
 - Transponieren
 - Anpassen der Harmoniebezeichnungen
 - ...

Die Präsentation der geplanten digitalen Features

Auch für das vertraute Repertoire bot Mack frische Ansätze, etwa durch variierende Tempi innerhalb einer Strophe oder den Einsatz von Ostinati zur Begleitung von Chorälen wie „Nun jauchzt dem Herren alle Welt“. Um Gemeinden ohne Kantorei zum mehrstimmigen Singen zu führen, demonstrierte er das Prinzip des „Fake-Kanons“ und die Erzeugung moderner Klangteppiche (Cluster-Singen), bei denen die Sänger in individuellem Tempo durch die Zeilen wandern und sich am Ende jeder Phrase wieder einstimmig sammeln.

Workshop II: Das digitale Gesangbuch – Vision, Technik und rechtliche Fallstricke mit LKMD Matthias Hanke

Während die Podiumsdiskussion die spirituelle und soziale Identität des Gesangbuchs beleuchtete, widmete sich der zweite Workshop unter der Leitung von LKMD Matthias Hanke den harten Fakten der digitalen Transformation. Dabei wurde deutlich, dass der Weg zum „Gesangbuch in der Hosentasche“ weniger ein technisches als vielmehr ein hochkomplexes rechtliches und wirtschaftliches Thema ist.

1. Die ökonomische Realität der Softwareentwicklung

Hanke eröffnete mit einem Rückblick auf die Entwicklungskosten. Während die erste Gesangbuch-App „Cantico“ noch über eine halbe Million Euro verschlang, ließe sich ein vergleichbares Medium heute aufgrund

technischer Fortschritte bereits für etwa 50.000 bis 60.000 Euro realisieren. Dennoch warnte er vor verfrühten Großinvestitionen in die Programmierung: Da sich Programmiersprachen rasant wandeln, wäre eine zu frühe Festlegung unwirtschaftlich. Das Ziel ist nun ein „perfektes digitales Gesangbuch“, dessen reine Programmierzeit auf etwa ein Jahr geschätzt wird.

Im Gegensatz zur digitalen Flexibilität steht die Logistik der Printausgabe: Hier muss eine Druckerei – es gibt in Deutschland nur noch eine, die diese Papierqualität verarbeiten kann – ein volles Jahr im Voraus exklusiv reserviert werden.

2. Die „Produktfamilie“: Von der App bis zum Profi-Tool

Wie schon erwähnt, wird das zukünftige Gesangbuch kein Solitär sein, sondern eine vernetzte Produktfamilie:

- **Die Printausgabe:** Sie wird in Umfang und Dicke dem heutigen EG entsprechen.
- **Cantico:** Die bewährte App für Laien bietet eine übergreifende Suchfunktion über verschiedene Liederbücher hinweg, ist frei skalierbar und verfügt über zuschaltbare Singstimmen und Klavierbegleitsätze zum Üben.
- **Die Profi-App:** Dieses webbasierte Tool richtet sich an „Gottesdienst-Profis“. Es soll die mühsame Arbeit mit Schere und Klebestift am Kopierer ersetzen und Funktionen wie Transponieren, das Erstellen von Liedblättern und Beamer-Präsentationen sowie



■ LKMD Matthias Hanke bei der Präsentation der digitalen Möglichkeiten

das flexible Anpassen von Strophen und Harmoniesymbolen ermöglichen.

- **Mitsingen.de:** Eine offene, kostenfreie Plattform für den „Ideenpool aus der Praxis“. Hier finden sich hymnologische Hintergrundinformationen, kreative Gestaltungsvorschläge und pädagogische Hilfsmittel, die rechtlich unbedenklich geteilt werden können. Diese Seite gibt es heute schon. Sie wird in einem eigenen Beitrag innerhalb dieses Berichtes ausführlich vorgestellt (s. u.).

| 3. Die Rechte-Fragen: GEMA, VG Musikedition und die Folgen

Ein zentrales Thema des Workshops war die massive Verteuerung durch das Medienrecht. Hanke berichtete von einer fast verzehnfachten Gebühr für das Stadiosingen durch die VG Musikedition. Im digitalen Bereich verschärft sich die Lage:

- **Transpositionen:** Die VG Musikedition fordert, dass jede Transposition eines Liedes (z. B. in zwölf verschiedene Tonarten) als eigene Bearbeitung mit jeweils neuen Rechten für Text, Melodie und Bild verrechnet werden muss.
- **Audio-Features:** Die Integration von Tonaufnahmen macht Produkte durch GEMA-Gebühren oft „unbezahlbar“. Aus Kostengründen wird das zukünftige Gesangbuch zudem auf Bilder und Zwischentexte verzichten.
- **Rechtliche Grauzonen:** Hanke beklagte die prekäre Lage in der Praxis. Das Snipping-Tool-Verfahren oder das Nutzen von PDF-Raubkopien auf Tablets sei juristisch eine „Katastrophe“. Das offizielle digitale EG hat daher das Ziel, absolute Rechtssicherheit für den gottesdienstlichen Gebrauch zu schaffen.

| 4. Konkurrenz und Kooperation: CCLI und „Song Select“

Hanke analysierte die Marktmacht von Anbietern wie CCLI mit der Datenbank „Song Select“, die vor allem die Worship- und Pop-Szene dominieren. Obwohl die EKD die Nutzung in Gemeinden mit über 5 Millionen Euro vorfinanziert hat, bleibt die Kooperation schwierig. Ein Hauptgrund für die „Funkstille“ zwischen den Landeskirchen und CCLI liegt in der unterschiedlichen Ausrichtung: Während CCLI weltweit agiert und auf emotionale, ich-bezogene Trends setzt, benötigt die Landeskirche ein kanonisiertes, liturgisch orientiertes System mit Begriffen wie „Kyrie“ oder „Sanctus“, die in kommerziellen Suchmaschinen oft gar nicht vorkommen. Zudem verweigern kirchliche Verlage CCLI oft die Rechte an klassischen Chorälen aus Sorge vor wirtschaftlicher „Ausschlachtung“.

| 5. Innovative Features im Lastenkatalog

Der „Lastenkatalog“ für das digitale Gesangbuch liest sich wie eine Wunschliste moderner Kirchenmusikpflege:

- **Intelligente Suche:** Neben der Volltextsuche ist eine Melodie-Rücksuche geplant (ähnlich wie Shazam), bei der man Melodien einsingen kann, um das Lied zu finden. Auch eine Silbensuche zum Austausch von Texten bei gleicher Metrik ist angedacht.
- **KI-Unterstützung:** Eine KI soll bei der Auswahl helfen, indem sie komplexe Schlagwörter (z. B. „Mehrdimensionalität von Freude“) oder pädagogische Parameter (z. B. „Lieder für Achtjährige“) berücksichtigt.
- **Anpassbarkeit:** Für Gitarristen soll es möglich sein, zwischen „Easy“- und „Advanced“-Akkorden sowie zwischen deutscher und amerikanischer Harmoniesymbolik umzuschalten.
- **Offline-Nutzung:** Wichtig für Kirchenräume ohne Netzabdeckung ist die zeitlich befristete Herunterladbarkeit von Inhalten, etwa via QR-Code für die Dauer des Gottesdienstes.

| 6. Strategische Entscheidungen: Der Verlag „Am Birnbach“

Hanke erläuterte die Entscheidung für den Verlag „Am Birnbach“ als Partner. Trotz der Gefahr einer zunehmenden Konkurrenzlosigkeit am kirchlichen Markt, bot dieser Verlag die nötige Infrastruktur: ein funktionierendes Abonnementsystem, eine Hotline für den Support und die notwendige wirtschaftliche Energie, das Projekt voranzutreiben. Zudem ist es ein kirchliches Verlagshaus, was das nötige Vertrauen für die Nutzerverwaltung schafft.



■ Handy statt Gesangbuch – sieht so die Zukunft unserer Gottesdienste aus? KI-generiertes Bild

| Fazit

LKMD Hanke machte deutlich, dass die Kirche im digitalen Bereich „hinterherläuft“. Das Ziel bis 2029 ist jedoch klar: Ein rechtssicheres, leistungsfähiges und pädagogisch wertvolles digitales Ökosystem zu schaffen, das die überlasteten Pfarrämter entlastet und das Singen in der Gemeinde durch moderne Technik neu belebt. Dabei ist das digitale Gesangbuch kein Ersatz für das Buch, sondern eine notwendige Erweiterung, um in einer vernetzten Welt sprachfähig zu bleiben.

Workshop III: Wird es MEIN Gesangbuch? – eine Frage der Konzeption!
Alles zu Design und Rubrikenaufbau, Text- und Liederkomposition
mit Lukas Bauer und Pfr. Frieder Dehlinger

Im Workshop „Wird es MEIN Gesangbuch?“ stellte Lukas Bauer zunächst die Grundstruktur des zukünftigen EG vor, dessen sechs Meta-Rubriken durch farbige Kreissegmente gekennzeichnet sind, die sich als nach rechts oben geöffnete Kreisform auch im Logo auf der Vorderseite des Buches finden. Der Kreis steht dabei für Offenheit und Einladung, für eine Kirche, die sich zur Welt hin öffnet. Die sechs verschiedenfarbigen Segmente symbolisieren die Vielseitigkeit des christlichen Lebens, der verschiedenen Frömmigkeitsstile und der unterschiedlichen musikalischen Genres (von klassischem Choral über Worship bis zum Gospel). Das Logo fungiert dabei auch als modernes Markenzeichen, das sowohl auf dem gedruckten Buch

als auch in der begleitenden App und auf der digitalen Plattform konsistent genutzt werden kann.

Ein Kreuz findet man hingegen nicht auf dem Buchdeckel. Das Buch soll nicht nur im Gottesdienst, sondern auch zu Hause, im Religionsunterricht oder bei privaten Feiern genutzt werden. Während ein Kreuz oft sehr sakral wirkt, möchte man mit dem bunten, offenen Logo ein lebendiges Liederbuch für den Alltag kennzeichnen. Und während das klassische Kreuz mit Opfertod und Schuld assoziiert wird, möchte man das Singen im Gottesdienst primär als Ausdruck von Freude und Lobpreis verstanden wissen. Der bunte, aufbrechende Kreis soll dabei die Dynamik der Auferstehung und die Vielfalt des Geistes besser transportieren als das Kreuz.

Frieder Dehlinger gab Einblicke in den bisherigen Prozess der Liedauswahl und erläuterte auch die Unterschiede zum jetzigen EG, wie zum Beispiel die veränderte Reihenfolge der Lieder innerhalb einer Unterrubrik, die jetzt nicht mehr chronologisch nach Entstehungsdatum, sondern entlang eines thematischen roten Fadens angeordnet sind. Neu ist auch, dass Lieder und Texte nicht mehr getrennt stehen, sondern dass alles, was inhaltlich zusammengehört, an einem Platz zu finden ist (zum Beispiel Psalmlieder, Antiphonen und Psalmtexte). Im folgenden lebhaften Austausch konnte manch kritischer Einwand geklärt werden, anderes blieb auch kontrovers. Viel Arbeit im Detail steht noch an, wofür die Rückmeldungen aus den Erprobungsgemeinden wichtig sind.

Erprobungswerkstätten

Am Nachmittag folgte dann die Möglichkeit, an zwei von drei sogenannten Erprobungswerkstätten teilzunehmen, wo einzelne Themenbereiche aus dem Vorentwurf des Gesangbuchs behandelt wurden.

Erprobungswerkstatt I
ALLEZEIT – Psalmen singen und beten
Referent: Frieder Dehlinger



■ Pfr. Frieder Dehlinger stellt die Rubrik ALLEZEIT vor.

Eine der zentralen Neuerungen im kommenden Evangelischen Gesangbuch ist die prominente Rolle der Psalmen. Während diese bisher im Regionalteil angesiedelt waren, ziehen sie nun in den Stammteil um. Dies unterstreicht das EKD-weite Interesse am Psalmgebet, das neben dem Vaterunser als das am besten funktionierende rituelle Element im Gottesdienst gilt.

Der neue Psalmenteil bricht mit der Tradition des „kleinsten gemeinsamen Nenners“. Stattdessen wird die Vielfalt der Traditionen abgebildet:

- **Sprechen vs. Singen:** Es werden verschiedene Modelle angeboten, von gregorianischer Tradition über rhythmisierte Fassungen (Gelineau) bis hin zu Jazz-Modellen und einfachen Psalmmodellen aus Gnadenthal.
- **Struktur des Gebets:** Die Palette reicht vom Wechselgebet (Ganzverse oder Halbverse) bis hin zum Einsatz von Kehrversen (Antiphonen). Neu ist die Kennzeichnung von „Kehrversoptionen“ an verschiedenen Stellen im Psalm.
- **Das „Gloria Patri“:** Da die trinitarische Tauf-Formel („Ehr sei dem Vater“) ökumenisch und im jüdisch-christlichen Dialog kontrovers diskutiert wird, bleibt deren Verwendung künftig eine Einzelfallentscheidung vor Ort.



■ Fabian Vogt und Attila Kalman stellen die Lieder aus WELTZEIT vor.

Bei den Übersetzungen dominiert zwar Luther 2017, ergänzt wird dies jedoch durch rund 20 Psalmen in der Basis-

bibel sowie Fassungen aus der Guten Nachricht, der Zürcher Bibel, der Buber-Rosenzweig-Übersetzung oder in gerechter Sprache. Auch Paraphrasen für Familiengottesdienste oder Texte in Leichter Sprache finden Eingang.

Besonders interessant ist der Umgang mit „emotionalen“ Textstellen: Verse, die in der offiziellen Leseordnung ausgelassen werden, sind nun „zart-schwarz“ (grau) abgedruckt. Dies bietet den Gemeinden die Option, auch „energischere Emotionen“ im Gebet zuzulassen, ohne sie verpflichtend vorzuschreiben.

Die bisherige strikte Trennung zwischen Sprechpsalter und Psalmliedern wird aufgehoben. Künftig stehen Lieder wie „Der Herr ist mein getreuer Hirt“ direkt neben dem entsprechenden Sprechpsalm (Psalm 23). Rund 25 Lieder werden unmittelbar im Psalter platziert, für viele weitere wird es Querverweise geben, um die enge Verbindung zwischen biblischem Wortlaut und hymnischer Verarbeitung aufzuzeigen.

Das enorme Material – allein 98 Wochen- und Tagespsalmen sowie Cantica – macht eine Bearbeitung in den Regionalteilen künftig entbehrlich. Für die Gemeinden vor Ort bedeutet diese neue Vielfalt jedoch eine erhöhte Entscheidungsnotwendigkeit. Es gilt zu klären, welche rituellen Grundformen etabliert werden und wie die musikalischen Optionen (z. B. Kehrverse aus vorhandenen Liedern) liturgisch sinnvoll eingebunden werden können. Eine entsprechende Einbindung in die Fortbildungsprogramme für Pfarrer und Kirchenmusiker ist hierfür unerlässlich.

Erprobungswerkstatt II
WELTZEIT – loben, danken, feiern
Referenten: Fabian Vogt und Attila Kalman

Das Kapitel „Weltzeit“ legt einen starken Fokus auf moderne Lobpreislieder sowie Themen des Dankens und Feierns. Die Auswahlkommission verfolgte dabei eine besondere Systematik: Die Lieder orientieren sich inhaltlich an der Struktur von Psalm 103. Den einzelnen Versen wurden spezifische Themen wie Schöpfungsdank, lebensbezogene Dankthemen sowie die Freude am gemeinsamen Jubeln zugeordnet.

In der praktischen Erprobung und anschließenden Evaluation äußerten die Teilnehmer konstruktive Kritik an der Notationspraxis. Für eine authentische Aufführung,

insbesondere im Pop-Bereich, wurden verbindliche Tempoangaben sowie Hinweise zur rhythmischen Interpretation (z. B. Unterscheidung zwischen geradem Groove und ternärem Shuffle) gewünscht. Insgesamt wurde diskutiert, ob die Rubrik den hohen Anspruch einlöst, die Kernaspekte von „Glauben, Lieben, Hoffen“ für die heutige Gemeinde singbar und lebensnah abzubilden.

Erprobungswerkstatt III
LEBENSZEIT – Taufe und Konfirmation
Referentin: Carmen Andruschkewitsch

Diese Rubrik stellt die Auswahlkommission vor besondere Herausforderungen, weil das Angebot an qualitativ vollen neuen Liedern für Taufe und Konfirmation begrenzt ist. Bei den Tauf- und Kinderliedern wurde

ein bewusst schlichter, singbarer Stil gewählt, der vor allem die Kindertaufe und die Beteiligung von Eltern berücksichtigt. Neben Klassikern wie „Weißt du, wie viel Sternlein stehen“ (mit neuem Zusatztext) sorgten jüngere Stücke für Diskussionsstoff.

Besonders das Lied „Weil irgendwas in mir“ polarisierte: Kritiker bemängelten das Fehlen des Wortes „Gott“, was das Lied beliebig und „nicht evangelisch genug“ erscheinen lasse, während Befürworter die emotionale Kraft lobten. Auch bei den Konfirmationsliedern blieb die Resonanz verhalten; moniert wurden textliche Schwächen und eine teils zu komplexe Rhythmusnotation, die im Gemeindegesang kaum umsetzbar sei. Einig war man sich darin, dass künftig verstärkt Fortbildungen nötig sind, um die neuen Kasuallieder sowohl der Pfarrerschaft als auch den Familien nahezubringen.



■ **Kraftvolle Jubelklänge – Farbenfrohes Bläserkonzert:** Unter diesem Titel gaben sich am Donnerstagabend die Nachwuchsbläser der Landeskirche, der Landesjugendposaunenchor des EJW unter Leitung von Regina Heise, die Ehre mit einem großartigen fulminanten Bläserkonzert, das ebenfalls Altes und Neues auf wunderbare Weise verknüpfte: Von Bach über Sibelius' Finlandia bis Peter Frey, von Jazz-Arrangements bis hin zur populärmusikalischen Friedensbitte war alles dabei, was die breit aufgestellte Bläserliteratur an zum Teil richtig Anspruchsvollem zu bieten hat. Ein großes Kompliment an die Bläserjugend und Regina Heise!

ZEIT. LIED. LEBEN. Gesamtliederliste des EG – Stammteils

Am Freitag präsentierten Lukas Bauer und Frieder Dehlinger die vorläufige Liederliste des neuen Evangelischen Gesangbuchs. Sie ist ausdrücklich als „vorläufig“ zu betrachten. Sie befindet sich in einem dynamischen Prozess, der sowohl die Rückmeldungen der laufenden Erprobungsphase als auch die noch ausstehenden Beschlüsse der EKD-Instanzen integrieren muss. Ziel ist es, ein Repertoire zu schaffen, das die protestantische Singpraxis der Gegenwart repräsentativ abbildet.

| 1. Statistische Einblicke: Epochen, Herkunft und Geschlecht

Lukas Bauer präsentierte eine Auswertung der Metadaten, die deutliche Verschiebungen im Vergleich zum bisherigen EG zeigt:

- **Epochen:** Das Ideal einer paritätischen Verteilung aller Jahrhunderte wurde aufgegeben zugunsten einer stärkeren Gewichtung der Gegenwart. Etwa die Hälfte aller Lieder stammt aus der zweiten Hälfte des 20. und dem 21. Jahrhundert (allein 18 % entfallen auf das 21. Jahrhundert). Dies spiegelt den tatsächlichen Schwerpunkt in den Gemeinden wider.
- **Herkunft:** Die Vielfalt wurde erhöht, wobei das Verhältnis zwischen deutschsprachigem Raum und Ausland bei etwa 3:1 liegt. Einbezogen wurden verstärkt Lieder aus West- und Osteuropa, Skandinavien, Nord- und Südamerika sowie Afrika und Asien.
- **Geschlechtergerechtigkeit:** Die Kommission räumte eine historische Limitation ein: In früheren Epochen waren kaum Frauen als Liedschaffende präsent. Während im aktuellen EG nur bei ca. 3–5 % der Lieder Frauen beteiligt sind, konnte dieser Anteil im neuen Kernbestand auf insgesamt 12 % gesteigert werden. Im 21. Jahrhundert liegt der Anteil der von Frauen (mit-)verfassten Lieder bereits bei über einem Drittel.

| 2. Das Konzept: Buch und digitale „Liederbank“

Da das gedruckte Buch aus Kosten- und Platzgründen nicht unbegrenzt wachsen kann, wird konsequent zwischen dem Buch (ca. 620 Lieder) und der digitalen Datenbank („Bank“) unterschieden.

- **H-Lieder** sind Lieder, die heute seltener gesungen werden, aber für die evangelische Identität „hymnologisch bedeutend“ sind. Sie finden ihren Platz primär in der digitalen Bank.
- **Austauschprinzip:** Für das gedruckte Werk gilt die harte Vorgabe: Für jedes neue Lied muss in der Regel ein bisheriges Lied weichen. Die digitale Bank dient hier als Erweiterungspool.

- **Regionaleile:** Zusätzlich zum Stammteil fließen ca. 300–500 Lieder aus den Regionalteilen in die Datenbank ein. Einige Landeskirchen planen sogar rein digitale Regionalteile.

| 3. Methodik der Auswahl

Die Kommission sichtete einen Fundus von bis zu 20.000 Liedern. Das Auswahlverfahren verlief in mehreren Schritten:

- **Relevanz-Check:** Bewertung der Lieder auf einer Skala von 0 bis 3 (0 = im aktuellen Prozess nicht relevant, z. B. Sololieder; 3 = hochrelevant).
- **Rubrizierung:** Zuordnung der Lieder zu 57 thematischen Rubriken (z. B. Pfingsten, Passion, Loben & Danken).
- **Zielzahlen:** Jede Rubrik erhielt basierend auf dem bisherigen Bestand, dem vorhandenen neuen Material und der praktischen Relevanz (z. B. Singgewohnheiten an Feiertagen) eine feste Kontingentierung.
- **Härtefälle und „Ritzenfaller“:** In einem Korrekturdurchgang wurden starke Lieder gerettet, die aufgrund enger Rubrikenvorgaben zunächst ausgeschlossen waren.

| 4. Wochenlieder und ethische Standards

Ein besonderes Augenmerk galt den über 200 Wochen- und Tagesliedern. Um den Stammteil nicht zu überlasten, wurde entschieden, von den jeweils zwei Vorschlägen pro Tag meist eines ins Buch und das andere in die digitale Bank aufzunehmen. Ein begleitender Ethikausschuss unterzieht die Auswahl zudem einem „Ethikscan“. Sensible Themen wie sexualisierte Gewalt führen dazu, dass Lieder bestimmter Autoren (z. B. Michael Jackson) trotz ihrer musikalischen Qualität aus Rücksicht auf die Öffentlichkeitswirkung und die Betroffenenperspektive nicht aufgenommen werden. Auch ökologisch oder politisch missverständliche Signale werden kritisch geprüft. „Laudato si“ ist wegen der Missbrauch-Täterschaft des Autors Winfried Pilz inzwischen ausgeschlossen.

| Fazit

Das neue Gesangbuch versteht sich als ein hybrides Medium. Während das Buch den Kernbestand für den Gottesdienst sichert, ermöglicht die digitale Datenbank eine enorme stilistische und historische Breite, ohne die physischen Grenzen eines Druckwerks zu sprengen. Die Auswahl strebt eine Balance zwischen bewährter Tradition und einer Sprache an, die heutige Lebensrealitäten widerspiegelt.



Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellen neues Liedgut singenderweise vor.

Prüfet alles ... und bewertet das Gute

Einführung in den Bewertungsbogen mit Lukas Bauer und Frieder Dehlinger

| „Prüfet alles ...“ – Die partizipative Weichenstellung für das neue Gesangbuch

Die Erarbeitung eines neuen Evangelischen Gesangbuchs (EG) ist ein Mammutprojekt, das die Identität von über 12.000 Kirchengemeinden berührt. Wie Lukas Bauer und Frieder Dehlinger in ihrem Vortrag zur Einführung in den aktuellen Bewertungsbogen darlegten, steht die Projektleitung vor einer gewaltigen methodischen Herausforderung: Wie lässt sich aus der Fülle heterogener Meinungen – vom ehrenamtlichen Chorsänger bis zum A-Kirchenmusiker – ein repräsentatives und fachlich fundiertes Meinungsbild destillieren?

Um eine valide Datenbasis zu erhalten, bevor das endgültige Buch in Druck geht, wurde eine breit angelegte Erprobungsphase konzipiert, die auf vier Säulen ruht:

- **600 ausgewählte Erprobungsgemeinden** (davon 80 in Württemberg), die mit physischen Testheften intensiv in der gottesdienstlichen Praxis arbeiten.
- Das Portal **gesangbuch.de**, das allen Gemeinden digitales Material zur Verfügung stellt.

- Die App **gesangbuch.online** für Einzelpersonen und den privaten Gebrauch.
- Das **Fachpublikum**, das auf landeskirchlichen Tagungen zur detaillierten Reflexion eingeladen ist.

Im Zentrum steht ein differenzierter Fragebogen, der bis Palmsonntag direktes Feedback von Gemeindegliedern, Pfarrpersonen und Kirchenmusizierenden gesammelt hat. Dabei betonten die Referenten, dass eine oberflächliche Kenntnis einzelner Lieder nicht ausreicht; abgefragt werden komplexe Kriterien wie die Liedmischung, die stilistische Breite und die liturgische Tauglichkeit.

Besonders das Engagement der württembergischen Landeskirche, die durch mehrtägige Fachtagungen tiefergehende Analysen ermöglicht, wurde als vorbildlich hervorgehoben. Ziel ist es, die Ergebnisse dieser „Laborphase“ unmittelbar in die finale Redaktion einfließen zu lassen, um ein Werk zu schaffen, das den vielfältigen Anforderungen moderner Spiritualität und kirchenmusikalischer Praxis gerecht wird.

Mitsingen.de – Heute schon gesungen?

Einführung und praktische Vorstellung der digitalen Plattform mit Martina Hergt



■ **Martina Hergt war digital zugeschaltet.** Als Fachbeauftragte für Chor- und Singarbeit der Sächsischen Landeskirche ist sie auch Leiterin des Ausschusses „Musikvermittlung und Begleitpublikationen“ in der EKD-Gesangbuchkommission und hat zusammen mit zwei weiteren Mitarbeitern die Projektleitung der Plattform Mitsingen.de inne.

Letzter Tageordnungspunkt am Freitagnachmittag war die Vorstellung der Plattform Mitsingen.de. Hierfür war Martina Hergt digital zugeschaltet. Als Fachbeauftragte für Chor- und Singarbeit der Sächsischen Landeskirche ist sie auch Leiterin des Ausschusses „Musikvermittlung und Begleitpublikationen“ in der EKD-Gesangbuchkommission und hat zusammen mit zwei weiteren Mitarbeitern die Projektleitung der Plattform Mitsingen.de.

Die Arbeit am neuen Evangelischen Gesangbuch (EG) markiert eine Zäsur in der Geschichte der kirchlichen Gebrauchsliteratur. Während das kommende Druckwerk sich auf das Wesentliche – das Liedgut und die Liturgie – konzentriert, wandert der gesamte Apparat aus Hintergrundwissen, Vermittlungsformen und kirchenmusikalischer Praxis ins Digitale. Mitsingen.de ist dabei mehr als ein bloßes Online-Archiv. Es ist vielmehr die (heute schon zugängliche) zentrale Webplattform vor mit Wissen und Anregungen rund ums neue Gesangbuch.

Die wohl markanteste strukturelle Änderung beim neuen EG betrifft die klassische Liederkunde. Im künftigen Printprodukt werden biografische Daten oder Entstehungsgeschichten – etwa zu Heinrich Schütz oder Paul Gerhardt – kaum noch Raum finden. Stattdessen dient Mitsingen.de als kuratierter Wissensspeicher. „Die Liederkunde ist ins Netz ausgewandert“, so Hergt. Der Vorteil: Informationen sind nicht nur statisch abrufbar, sondern multimedial verknüpft. Wer nach einem Lied sucht, findet dort künftig Audios, Videos, Hintergrundberichte und sogar interaktive Landkarten der Autorinnen und Autoren.

Wichtig für die kirchenmusikalische Praxis ist die Abgrenzung der digitalen Produkte:

- **Gesangbuch.de** ist das digitale Pendant zum Buch, das Texte und Noten (auch urheberrechtlich geschützte Werke) für den gottesdienstlichen Gebrauch und die Bearbeitung bereithält. Es ist kostenpflichtig.
- **Mitsingen.de** hingegen ist eine kostenfreie „Liedvermittlungs-Plattform“. Sie bietet Materialien rund um das Lied, enthält aber selbst keine urheberrechtlich geschützten Noten oder Texte. Sie ist als inspirierendes Zuspieldprodukt konzipiert.

Die Plattform bricht bewusst mit der starren Systematik wissenschaftlicher Nachschlagewerke. Martina Hergt vergleicht die Nutzung mit einer Wanderung, bei der man an Weggabelungen spontan abbiegt. Die Inhalte gliedern sich in fünf Hauptblöcke:

- Liedinformationen
- Mitsing-Angebote (Audio/Video)
- Vermittlungsideen
- Begleitmaterialien und
- Informationen zum Gesangbuchprozess.

Für die Fachpraxis besonders wertvoll ist die Vernetzung: Die Plattform bündelt bereits bewährtes Material aus Einrichtungen wie „Vision Kirchenmusik“, dem „Zentrum für Verkündigung“ oder dem „Gottesdienstinstitut Nürnberg“. Über „hellblaue Verweise“ werden Nutzer direkt zu externen Predigtmeditationen oder Chorsätzen geführt.

Mitsingen.de versteht sich als lebendiges Ökosystem. Über sogenannte „Störer“ (interaktive Abfragen) werden User ermutigt, eigene Erfahrungen, liturgische Bausteine oder Singideen einzusenden. Aktuell befindet sich die Seite in einer Beta-Phase (Stand 2026). Mit derzeit 118 integrierten Liedern und über 600 Impulsen ist der Grundstock gelegt. Bis zur offiziellen Einführung des Gesangbuchs (geplant 2028/29) soll das Repertoire auf alle 500 Kernlieder anwachsen.

Ein geplanter „Akademieteil“ wird zudem systemische Hilfestellungen bieten – von der Stimmbildung für Lektoren bis hin zu methodischen Tipps für die Liedentfaltung im Kindergarten. Damit positioniert sich Mitsingen.de als unverzichtbares Werkzeug für alle Multiplikatoren, die das Singen in der Kirche nicht nur verwalten, sondern zukunftsorientiert gestalten wollen.



■ Der Tagungschor stand dieses Mal unter der Leitung von Prof. Marius Mack: 90 Minuten Chorliteratur statt neuem Gesangbuch hat allen sichtlich gut getan.

Der Süden im neuen EG – Regionalteilprozess

mit Frieder Dehlinger

Die Entwicklung des neuen Evangelischen Gesangbuchs (EG) biegt auf die Zielgerade ein. Während die EKD-weite Stamnteilliste Konturen annimmt, rückt eine fundamentale Säule der kirchlichen Singpraxis in den Fokus: der Regionalteil Baden – Württemberg – Österreich. In einem detaillierten Werkstattbericht legte Pfr. Frieder Dehlinger die strategischen Überlegungen, die ökumenischen Verflechtungen und den aktuellen Stand der Auswahlprozesse dar. Dabei wurde deutlich: Der Regionalteil ist kein bloßes „Anhängsel“, sondern das entscheidende Instrument, um das globale Liedgut des Stamnteils passgenau auf die spezifischen Traditionen und Bedürfnisse vor Ort zuzuschneiden.

Interessanterweise war die Notwendigkeit von Regionalteilen zu Beginn des Prozesses auf EKD-Ebene keineswegs unumstritten. Es gab Stimmen, die eine rein digitale Großdatenbank mit über 10.000 kuratierten Liedern favorisierten. Doch die technische und rechtliche Komplexität des digitalen Raums führte zu einer Rückbesinnung auf das gedruckte Regionalmodell. Dabei entstanden spannende neue Konstellationen:

- **Die Reformierten** binden den kompletten modernisierten Genfer Psalter ein.
- **In Nordelbien** entsteht unter dem Titel „Leuchtturm, Wind und Wellen“ ein eigenes maritim geprägtes Profil.
- Trotz geografischer Distanz verbindet die beiden Landeskirchen **Sachsen und Bayern** ein ähnliches lutherisches Gepräge, weshalb sie einen gemeinsamen Regionalteil herausbringen.
- Ein besonderes Highlight ist die Kooperation zwischen **Württemberg, Baden und Österreich**. Besonders die Einbindung Österreichs ist bemerkenswert.

Entgegen der naiven Vermutung einer Nähe zu Bayern, fühlen sich die österreichischen Kirchen (Augsburgischen und Helvetischen Bekenntnisses) stärker durch die schweizerische und württembergische Tradition geprägt. Für Baden wiederum war die Vermeidung einer „Gesangbuchgrenze“ zu Württemberg ein klares strategisches Ziel, auch mit Blick auf mögliche künftige Vereinigungen der Landeskirchen.

Die Regionalteilkommission für den Bereich Baden-Württemberg-Österreich (BWÖ) ist paritätisch und fachlich breit besetzt. 17 Personen – hälftig Frauen und Männer, hälftig Theologen und Kirchenmusiker – arbeiten an der Liste. Wichtig war der Projektleitung dabei, keinen „lobbyistischen Blick“ der verschiedenen kirchlichen Arbeitsbereiche zuzulassen, sondern Experten mit einem Blick für das „Ganze“ der Landeskirche zu gewinnen.

Das Ziel ist eine Liste von ca. 120 Liedern. Der Prozess ist dabei strikt komplementär: Zuerst wird die Stamnteilliste der EKD ausgewertet. Wo fehlen Akzente? Welche württembergischen oder badischen „Klassiker“ haben es nicht in den Stamnteil geschafft, sind aber für die Identität vor Ort unverzichtbar? Ein interessantes Detail: Lieder, die im EKD-weiten Auswahlprozess knapp gescheitert sind (die sogenannte „Bank“), werden von der Regionalteilkommission erneut auf ihre Tauglichkeit geprüft.

Die Beteiligung der Basis war ein zentrales Anliegen. Über 80 Erprobungsorte – von der Stiftskirche Stuttgart bis zum kleinsten Dorf in Hohenlohe – lieferten Rückmeldungen. Ein digitales „Push-Tool“ ermöglich-

Verbandsfest

Höhepunkt der Tagung war wie immer das Verbandsfest am Freitagabend.

Der Abend mit leckeren Köstlichkeiten im Hotel Graf Eberhard wurde gekrönt mit einem kabarettistischen Beitrag von Hans-Peter Braun, der Vorschläge für ein Gesangbuch in jugendgerechter Sprache machte. Ein Beispiel gefällt:

*Digga Gott, du bist echt der King,
alle feiern deine Power.
Die ganze Welt verbeugt sich vor dir
und checkt deine wilden Moves.
Schon immer dagewesen
und für immer die Nummer eins,
ohne Witz.*

Haben Sie's erkannt? Hier die Lösung:
Großer Gott, wir loben dich

Im Rahmen des Verbandsfestes dankte David Dehn auch dem scheidenden Amandus-Kantor Armin Schidel für die jahrzehntelange musikalische Gastfreundschaft bei all den Tagungen in der Vergangenheit.



te es Gemeindegliedern, ihre Favoriten zu markieren. Das Ergebnis war überraschend konventionell: Klassiker wie „Herr, wir bitten, komm und segne uns“ führen die Wunschlisten an. Bemerkenswert ist, dass das Interesse am klassischen Regionalteil (EGWü) deutlich höher war als an neueren Ergänzungsbänden wie „Wo wir dich loben, plus“, was die tiefe Verwurzelung des Bestands unterstreicht. Zusätzlich wurden aber auch 243 völlig neue Lieder eingereicht, die teilweise in speziellen Liederwerkstätten (etwa in Bad Boll 2024) unter professionellem Coaching entstanden sind.

Ein kontroverser Punkt bleibt die Rubrikenstruktur. Während der EKD-Stammteil mit 57 Rubriken arbeitet, plant der Regionalteil eine deutlich schlankere Struktur. Dennoch warnt die Projektleitung vor einer zu starken Reduktion: Rubriken wie „Lebenszeit“ und „Weltzeit“ seien wichtig, um die Realität der Menschen im Buch abzubilden. Zudem spare das Streichen von Überschriften kaum Platz, da der Raum ohnehin durch die Lieder beansprucht werde.

„Nicht für die Bibliothek, sondern für das Leben“

Mit einer Mischung aus tiefer Dankbarkeit und visionärem Elan beschloss David Dehn die viertägige Gesangbuchtagung. Sein Resümee machte deutlich: Die Arbeit an einem neuen Gesangbuch ist weit mehr als ein abstraktes Redaktionsprojekt. Es ist ein leidenschaftlicher Prozess der Identifikation, getragen vom gemeinsamen Glauben und Feiern in den Gemeinden. „Wir schaffen hier nichts, was nachher schön gebunden mit Goldschnitt in der Bibliothek verstaubt“, betonte er. Das Ziel sei ein Werkzeug für das reale Leben – für die gesamte Spanne menschlicher Erfahrung zwischen jubelndem Lobpreis, tiefer Trauer und klagender Not.

Inhaltlich nehme die Tagung eine zentrale Erkenntnis mit: Sprache ist ein Instrument,

Ohnehin: Der Eindruck, das EG 2029 arbeite gegenüber dem EG 1996 mit mehr Rubriken, täuscht: Das EG 1996 hat mit 37 Lieder- und 25 Text- insgesamt 62 Rubriken; das EG 2029 verschränkt Lieder und Texte (inkl. Gebeten und Andachten) und kommt mit 57 Rubriken für Lieder und Texte aus. Der Zeitplan indes ist ambitioniert: Das Ziel ist eine gemeinsame Einführung mit dem Stammteil zum 1. Advent 2029. Zwar liebäugelt die EKD mit Erntedank, doch aus regionaler Sicht (Ende der Sommerferien) wird der Adventsbeginn als der liturgisch und organisatorisch sinnvollere Termin favorisiert.

Der Tenor des Berichts war eindeutig: „Qualität ist wichtiger als Schnelligkeit“. Während digitale Fehler korrigiert werden können, bleibt ein gedrucktes Buch über Jahrzehnte ein Zeugnis der kirchlichen Arbeit. Die Regionalkomitee strebt daher ein Sorgfaltslevel an, das dem des aktuellen EGs in nichts nachsteht. Es bleibt ein dynamischer Prozess, der von der Mitwirkung aller Beteiligten als Multiplikatoren lebt.

das man beherrschen muss, um „Echoblasen“ zu sprengen. In Anlehnung an das Pfingstwunder solle das neue Gesangbuch Menschen in ihrer jeweiligen Sprache zusammenführen, um von den großen Taten Gottes zu erzählen. Dehn verabschiedete die Teilnehmenden mit dem Wunsch, das innerlich Bewegende in die Welt zu tragen. Sein Fazit: Das Gesangbuch bleibt „Poesie für das Leben“.



David Dehn

BWÖ – Auf dem Weg zum neuen Regionalteil

David Dehn

Vier Tage im Kloster Heiligkreuztal – dahin hatte sich die Gesangbuchkommission des BWÖ-Regionalteils Ende März zur Klausur zurückgezogen. **BWÖ** steht für **Baden-Württemberg-Österreich**: Diese drei Landeskirchen gestalten einen gemeinsamen Regionalteil zum neuen Evangelischen Gesangbuch. **Bunt – wegweisend – ökumenisch**: Drei Adjektive, die auf das Gesangbuch insgesamt sicher zutreffen; für uns jetzt aber unter dem Aspekt zu betrachten sind: Welche Lieder sind gerade für unsere südlichen Landeskirchen wichtig?

Das mit insgesamt 17 Personen besetzte Gremium suchte in diesen Klausurtagen Lieder aus drei Liederpools:

- Zum einen die Rückmeldungen der Menschen, die sich an der im Jahr 2025 erfolgten Umfrage beteiligt hatten. Hierbei hatten knapp 1.500 Menschen die Lieder des derzeitigen Regionalteils in Württemberg bewertet, rund 700 Rückmeldungen gab es zu den Liedern des badischen Regionalteils und etwas mehr als 100 zu den Liedern, die im österreichischen Anhang stehen. Dazu haben über 500 Menschen Lieder aus dem Liederbuch „Wo wir dich loben“ markiert, die ihnen besonders wichtig sind, und knapp 200 Personen haben sich zu den Liedern der „freiTöne“ geäußert. Diese rege Beteiligung, für die die Regionalkomitee sehr dankbar ist, war eine wertvolle Arbeitsgrundlage in den Klausurtagen.
- Des Weiteren lagen knapp 250 neue Lieder (Erscheinungsdatum nach 2010 und nicht schon in einschlägigen Liederbüchern veröffentlicht) vor, die im vergangenen Jahr für den Regionalteil eingereicht wurden.

- Der dritte Liederpool, mit dem sich die Kommission beschäftigte, waren diejenigen Lieder, die im Gesangbuchprozess der EKD für den Stammteil keine Berücksichtigung gefunden haben.

Die Mitglieder des Gremiums, die in unterschiedlichen Bereichen unserer Kirchen das gemeinsame Singen fördern und gestalten, tauschten in großer Offenheit die unterschiedlichen Erfahrungen mit einem jeden einzelnen Lied aus und bewerteten abschließend die Qualität bezüglich Text und Melodie sowie die Relevanz für das Singen in den kommenden Jahrzehnten. Unter der fachkundigen Leitung von Frieder Dehlinger, Pfarrer im Amt für Kirchenmusik in Stuttgart, erarbeitete sich das Gremium einen Überblick über die vorläufige Liederliste des Stammteils und versuchte dortige inhaltliche Lücken mit der Aufnahme entsprechender Lieder in den BWÖ-Regionalteil zu schließen.

Wer nun neugierig geworden ist, welche Lieder dies sein werden, muss sich ein klein wenig gedulden. Etwas Arbeit haben die Kommissionsmitglieder von Heiligkreuztal noch mit nach Hause gebracht. Sobald eine erste Gesamtliste des Regionalteils vorliegt, können alle, die darin ein ihnen wichtiges Lied vermissen, dies melden. Die Informationen dazu werden auf der Homepage <https://www.xn--gesangbuch-bw-umb.info/> zu finden sein – voraussichtlich im Frühsommer 2026. Aber Sie können sich schon heute auf ein gutes neues Evangelisches Gesangbuch mit einem gelungenen BWÖ-Regionalteil freuen, für den sicher gilt: **begeistert – weltoffen – österlich**.

■ **Die Regionalkomitee bei der Arbeit:** Von rechts vorne gegen den Uhrzeigersinn: Regina Heise, Matthias Krampe, Dorothee Gabler, Rainer Köpf, Urs Bicheler, Kord Michaelis, Frieder Dehlinger, Christoph Georgii, Martin Mautner, Alwine Slenczka, Johannes Wittich, David Dehn, Tina Blumenkamp, Matthias Hanke. Es fehlen auf dem Bild: Michl Krimmer, Hanne Lamparter, Susanne Schenk



Persönliches

Zum Tode von Lothar Friedrich

Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.

Dieses Wort stand über der Trauerfeier am 27. Februar 2026 in Bruchhausen, bei der sich die Familie, Freundinnen und Freunde, Weggefährten, Gemeindeglieder, Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker und auch wir als Verband Evangelische Kirchenmusik in Württemberg von unserem langjährigen Vorsitzenden KMD Lothar Friedrich verabschiedet haben.

Diesen Vers aus dem Römerbrief bekam Lothar Friedrich als Konfirmationsspruch mit auf seinen Lebensweg. Er begleitete ihn, und Lothar Friedrich lebte ihn. Mutig, frei und fröhlich erzählte er von dieser Kraft Gottes, die durchs Leben trägt, Geborgenheit und ein getrostes Herz auch im Sterben schenkt.

Am 20. Juni 1944 in Heidelberg geboren, verbrachte er seine Kindheit und Jugend in Sinsheim und Bad Rappenau. Zum Kirchenmusikstudium kehrte er zurück nach Heidelberg und durfte an der Hochschule in Frankfurt Helmut Walcha als Orgellehrer erleben. 1968 schloss er sein Studium mit dem A-Examen und der Privatmusiklehrerprüfung ab. Seine ersten musikalischen Berufsstationen waren: Kantor in Bad Wildbad, Musiklehrer am Institut für Kirchenmusik der Universität Erlangen-Nürnberg, Landesjugendkantor in Karlsruhe und ab 1973 Bezirkskantor in Waldshut/Baden. Von 1981 bis 1986 war er Musiklehrer und Kantor an der Evangelischen Landesschule zur Pforte (Internatsgymnasium) in Meinerzhagen (Westfalen) und Organist an der

dortigen Johanneskirche, bevor er dann an die gleichnamige Kirche nach Künzelsau wechselte und dort als erster Bezirkskantor in der Dekanatsstadt und dem Kirchenbezirk wirkte.

Sein reicher Erfahrungsschatz, den er sich im Laufe dieser ersten zwanzig Berufsjahre auch in Gremien- und Verbandsarbeit erworben hatte, waren beste Voraussetzung, um im Verband Evangelische Kir-



Chöre“. In drei Wahlperioden, insgesamt 18 Jahre, leitete er zusammen mit seinem Kollegen und Freund KMD Bernhard Reich verantwortlich die Geschicke unseres Verbands. Unterstützung erfuhr er, neben dem Rückhalt durch seine Frau und Familie, durch die Mitglieder des erweiterten Vorstands und vor allem durch die Geschäftsstelle, vornehmlich durch Geschäftsführerin Marianne Luipold.

Lothar Friedrich setzte sich mit Leidenschaft und großem Engagement für die Verbandsarbeit ein. Gremienarbeit innerhalb des Verbands und kraft Amtes im Kuratorium des Amtes für Kirchenmusik, im Zentralrat des Chorverbands der Evangelischen Kirche in Deutschland und später in der Stiftung Singen mit Kindern waren für ihn nie Selbstzweck, sondern Beratungsform, um die Kirchenmusik in ihren unterschiedlichen Ausprägungen und Formaten zu stärken und neue Impulse zu setzen. Hier standen vor allem die Menschen im Vordergrund, die die Kirchenmusik in ihrer Breite und Vielfältigkeit in den Gemeinden ausübten. Sie zu unterstützen war sein Herzensanliegen.

Ein großer Schwerpunkt seiner Arbeit kann mit „Zum Singen bringen“ überschrieben werden. Er spürte schnell zu Beginn seiner Verbandstätigkeit, dass die aufstrebende Kinderchorarbeit in unserer Landeskirche weiterer Motivation und Vernetzung bedarf. Und so initiierte er den

ersten Landeskinderchortag 1993 in Sindelfingen, dem weitere in Ulm und Ravensburg folgten. Diese Tradition haben wir in seinem Sinne weitergeführt und werden im kommenden Jahr im Rahmen des Verbandsjubiläums den 9. Landeskin-

„Mit Kindern singen gehört mit zu unseren wichtigsten Aufgaben“ schreibt Lothar Friedrich in einer von ihm herausgegebenen Ideensammlung zum Singen mit Kindern. Davon war er überzeugt und dafür hat er sich eingesetzt. Als Zeichen der Wertschätzung für das Singen im Kinderchor hat er die Verleihung der Kinderchorurkunden eingeführt.

Neben dem Kontakt zu einzelnen Chören in der Landeskirche, den er z. B. bei Chorehrungen pflegte, gestaltete er in seiner Amtszeit auch das Chorsingen bei Großveranstaltungen. Hier sind zu nennen: Die Prälaturkirchenmusiktage zur Einführung des Evangelischen Gesangbuchs 1996, das Verbandsjubiläum im Jahr 2002 und der Kirchentag 1999 in Stuttgart. Hier vor allem der Abschlussgottesdienst: An seinem 55. Geburtstag sangen 4.000 Sänger*innen im Neckarstadion unter seiner Leitung – und er erhielt ein Geburtstagsständchen von dieser großen Sängerschar.

Lothar Friedrich schaute aber auch über den württembergischen Tellerrand hinaus. Der Beginn seiner Tätigkeit im Verband fiel in die Zeit der deutschen Wiedervereinigung. Die zuvor aufgebaute deutschlandweite jährliche Aktion „Chöre helfen Chören“, bei der die Chorarbeit in Thüringen unterstützt wurde, erhielt nun eine Weitung. So kam auch die kirchenmusikalische Arbeit im Baltikum, in Polen und durch Lothar Friedrich auch in Siebenbürgen in den Blick. Er knüpfte Kontakte, veranstaltete Orgel- und Chorreisen und unterstützte die Kirchenmusik in Siebenbürgen. Der damalige Landes-singwart und Leiter des Hermannstädter Bachchors Kurt Philippi schreibt zum Tode Lothar Friedrichs:

„Ich verliere einen guten Freund und die Kirchenmusik in Siebenbürgen einen treuen Begleiter. Unvergesslich für viele hier sind die Reisen des Hermannstädter Bachchores nach Deutschland und Ihre Gegenbesuche bei uns. Dazu kommt die Förderung der hiesigen Kirchenmusik, deren spiritus rector er war und die heute noch nachwirkt. All das wäre ohne ihn nicht möglich gewesen. Im Brahms-Requiem heißt es: ‚denn ihre Werke folgen ihnen nach.‘ Das gilt auf jeden Fall für Lothar.“

Seine Weitsicht und seine breiten Erfahrungen waren beste Voraussetzung für die zusätzliche Übernahme des Präsidentenamts im gesamtdeutschen Evangelischen Chorverband (CEK) von 2001 bis 2009. Auch der CEK ist dankbar für den unermüdlichen Einsatz von Lothar Friedrich für das Singen in unserer Kirche auch auf Bundesebene. Lothar Friedrichs Nachfolger KMD Christian Finke erinnert sich: „Lothar Friedrich suchte die Vernetzung mit bundesdeutschen Chorverbänden. So schloss er sich mit dem weltlichen Deutschen Chorverband vor allem für das Felix-Projekt zusammen, das Kindergärten auszeichnete, die sich aktiv um das Singen der Kinder kümmerten und förderte die ökumenische Zusammenarbeit mit dem katholischen Cäcilienverband.“ Sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene initiierte er zahlreiche Notenausgaben für die Chorarbeit in unterschiedlichen Besetzungen; neben Kinderchorliteratur lagen ihm hierbei vor allem die kleineren Chöre sehr am Herzen.

Nach seiner schweren Erkrankung 2006 entschied Lothar Friedrich, im darauffolgenden Jahr mit 63 Jahren in den Ruhestand einzutreten, und übergab im Herbst 2008 das Amt des Vorsitzenden in unserem Verband in jüngere Hände. In seinem Ruhestand gewann sein Denkspruch aus dem Römerbrief nochmals neue Bedeutung. Er ließ sich zum Prädikanten ausbilden und predigte an vielen Sonntagen über das befreiende Evangelium, und welche Kraft es auch ihm ganz persönlich für das Leben gibt.

Sein von Ostern her gegründeter Glaube fand auch in seiner Liedauswahl für seine Beerdigung Ausdruck. Mit dem reformierten Liederdichter Georg Vetter sangen wir: „... Das ewig Heil wird uns zuteil, denn Jesus Christ erstanden ist, welchs er lässt reichlich verkünden.“ Und davon erzählte Lothar Friedrich im Singen und Sagen in seinem Leben. Und wie es in dem zitierten Osterlied zu Beginn heißt: „...lasst uns zugleich fröhlich singen, beid, Groß und Klein, von Herzen rein mit hellem Ton frei erklingen.“ war ihm das Singen aller und das generationenübergreifende gemeinsame Singen ein Herzensanliegen.

Seine Leidenschaft, andere Menschen zum Singen zu bringen, zeigte sich auch darin, dass er an seinem neuen Wohnort im Ruhestand einen Chor gründete und viele Jahre geleitet hat.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Amt des Vorsitzenden blieb Lothar Friedrich der Verbandsarbeit immer treu verbunden. Mit Interesse und wachem Geist verfolgte er weiter das kirchenmusikalische Geschehen. Mindestens ein bis zweimal im Jahr klingelte mein Telefon und Lothar Friedrich erkundigte sich, wie bestimmte Prozesse laufen oder wollte erklärende Hintergründe zu einem Thema, das er in unserer Fachzeitschrift gelesen oder über den „sogenannten Buschfunk“ gehört hatte, oder ermutigte uns als nachfolgende Generation in unserem Tun, über das er gehört oder gelesen hatte.

Wir sind Lothar Friedrich von Herzen dankbar für die lange Zeit, in der er verantwortlich unseren Verband geleitet und die Kirchenmusik in unserer Landeskirche mitgestaltet hat. Es war seine Grundüberzeugung und Glaubenshaltung, dass „Singen und Sagen“ zusammengehört. Und dass wir mit unseren Klängen predigen. Oder wie er im Vorwort eines Chorhefts schrieb: „dass die Chöre zum Sprachrohr Gottes werden“

In diesem Sinne behalten wir Lothar Friedrich dankbar und in großer Anerkennung seiner Tätigkeit für uns in Erinnerung. Nun möge er in Frieden und großer Freude dies erfahren, wovon er im Leben und auf seinen Wunsch hin der Chor an seiner Beerdigung gesungen haben:

*„Ach, Herr, lass dein lieb 'Engelein
am letzten End die Seele mein
in Abrahams Schoß tragen.
Den Leib in seim Schlafkämmerlein
gar sanft ohn ein 'ge Qual und Pein
ruhn bis am jüngsten Tage.
Alsdann vom Tod erwecke mich,
dass meine Augen sehen dich
in aller Freud, o Gottes Sohn,
mein Heiland und Genadenthron.
Herr Jesu Christ,
erhöre mich, erhöre mich.
Ich will dich preisen ewiglich.“*

David Dehn

Nachruf in Zeiten der „Geschichtenvergessenheit“

„Helmuth Rilling ist gestorben!“ – „Rilling? Wer war das?“ Was in Württemberg beinahe blasphemisch anmutet, ist in Zeiten eines rasanten Generationenwechsels eine ernstgemeinte Frage. Es bedarf nur weniger Jahre, bis die Zeitzeugen der Vorvorgängergeneration unter den amtierenden Kirchenmusikern schwinden. Wer erzählt dann noch die Legenden von jenen authentischen Persönlichkeiten, die mit ihrem dirigentischen und pädagogischen Charisma ganze Epochen prägten? Es waren Zeiten voller Stolz auf das Erreichte, geprägt von Gemeinschaft und dem Bewusstsein, mit geistlicher Musik Kulturbotschafter in einer Welt zu sein, die die Wunden der Weltkriege nur mühsam vergaß. Es waren Geschichten mit einem Touch von „Wunder von Bern“.

Die Begeisterung für die große Kirchenmusik wurde unter Rilling zur Identitätsbildenden Kraft. Hier wirkten hoch engagierte Semiprofessionelle Seite an Seite mit Vollprofis, geeint durch die Liebe zur Musik Johann Sebastian Bachs. Rilling übernahm eine Vorbildfunktion, die zwei bis drei Generationen von Musikern prägte und viele ermutigte, sich in den Dienst der Kirchenmusik und damit eines besonderen Verkündigungsauftrags zu stellen, der weit über den traditionellen Gemeindebegriff hinausreichte.

Zur Geschichte dieser „Jüngerschaft“ gehört jedoch auch die Abgrenzung. Ein Teil der jungen Generation arbeitete sich an den Meistern ihrer Zeit ab – stets jedoch auf demselben hohen Niveau. Das Spannungsfeld „Rilling kontra Harnoncourt“ wurde dank enormer medialer Präsenz zum Inbegriff einer lagerbildenden Debatte um die richtige Interpretationskultur. Doch die Zeit nahm den Gegensätzen die Schärfe: Viele Ansätze der historisch informierten Spielweise flossen in die etablierte Praxis ein oder mischten sich zu individuellen Stilen. Auch Rillings eigene Interpretationen entwickelten sich weiter und wurden von einer weltweiten Fangemeinde bei den Bachfesten begleitet. Viele Musiker meiner Generation brauchten Zeit und Abstand,



um die Leistung dieser „Großvätergeneration“ anerkennend einzuordnen. Als Jugendlerner wirkten Rillings innovative Bach-Einspielungen auf mich wie das Tor zu einer faszinierenden neuen Welt. Die Schallplatten-Cover mit seinen Einführungstexten waren mit ein Grund dafür, selbst Kirchenmusik zu studieren.

Erinnerungen an Helmuth Rilling

In einem ausführlichen Beitrag erinnert sich KMD i. R. Ulrich Feige, von 1983 -2021 Bezirkskantor in Herrenberg, an seine gemeinsame Zeit mit Helmuth Rilling bei den Gächingern. 1979 aus der Orgelstadt Lübeck kommend, nahm er die „Chorstadt“ Stuttgart als maßgeblich von Helmuth Rilling geprägt wahr. Aus einer ersten Begegnung bei einem Meisterkurs zur h-Moll-Messe im Jahr 1980 wurde eine 33-jährige Zugehörigkeit zur Gächinger Kantorei. Er berichtet, wie er bei über 50 Aufführungen der h-Moll-Messe, Rillings „Leib- und Magenstück“, miterleben konnte, wie sich dessen Interpretation über die Jahrzehnte stetig wandelte. Er beschreibt die von höchster Präzision und Effizienz geprägte Arbeit, etwa bei den anspruchsvollen Gesprächskonzerten der Sommerakademien, wobei der Um-

Zwar minderten neue wissenschaftliche Erkenntnisse zeitweise die rein fachliche Wertschätzung für seine Lesarten, doch blieben seine Rolle als Botschafter im internationalen Musikbusiness, seine prämierte Bach-Gesamteinspielung, die Gründung der Internationalen Bachakademie und die Förderung zeitgenössischer Oratorienkompositionen unbestrittene Meilensteine. Unvergessen wird bleiben, wie er im hohen Alter noch kurz vor dem Konzert auf den Stufen des Seiteneingangs vor der Kirche saß, gelassen Zigarre rauchte und einen teerschwarten Filterkaffee trank, bevor er danach im Sitzen auswendig seinen Bach dirigierte. Da spürte man eine ungebrochene Energie. Helmuth Rilling machte Kirchenmusik zum spirituellen Ereignis und bleibt als einzigartiger Musiker in Erinnerung. *Matthias Hanke*

gang stets partnerschaftlich blieb. Die Ensembles wurden auf den weltweiten Tourneen – von den USA bis hin zu den bewegenden Israel-Reisen – zu einer verschworenen Familie. Ein historischer Höhepunkt war die Mitwirkung am Festakt zur Deutschen Einheit 1990 mit den Berliner Philharmonikern. Mit Rillings Credo, dass wir Kirchenmusiker uns diese Musik nicht von „Spezialisten“ aus der Hand nehmen lassen dürften, sowie seiner Klarheit in der Romantik blieb er Vorbild – ein echter Lehrmeister fürs Leben.

Die umfangreichen Erinnerungen von Ulrich Feige können wir aus Platzgründen nicht vollumfänglich abdrucken. Sie stehen unter <https://www.kirchenmusik-wuerttemberg.de/newsdetail/erinnerungen-an-helmuth-rilling> zum Download bereit.



Über den Tellerrand hinaus – Erinnerungen an Helmut Wolf¹

Die Erinnerung an Helmut Wolf ist die Suche nach einer Persönlichkeit, die sich nie mit dem Naheliegenden begnügte. Wer ihn als Lehrer und Mensch charakterisieren will, stößt auf eine seltene Mischung aus handwerklicher Strenge, intellektueller Weite und tiefer menschlicher Zugewandtheit.

| Weitsichtig

Bemerkenswert war bereits sein Werdegang: Der in Schwäbisch Hall geborene Wolf ergänzte sein Kirchenmusikstudium um eine Kapellmeisterausbildung. Bevor er als Kirchenmusikdirektor und später als Professor für Orchesterleitung in Stuttgart wirkte, sammelte er Erfahrungen an den Opernhäusern in Ulm und Oldenburg. Diese Weite prägte sein gesamtes Wirken. Wer von uns kann schon von sich behaupten, neben dem Kernrepertoire der Kirchenmusik auch die großen Opern, das gesamte Bachsche Orgelwerk sowie die Musik von Alban Berg souverän zu beherrschen? Früh setzte er sich zudem für Werke von Komponistinnen wie Hensel oder Boulanger ein und leitete zahlreiche Uraufführungen.

| Zielgerichtet

Sein Unterrichtsstil war effektiv, handwerklich fundiert und im besten Sinne autoritär. Wenn sein Kleinwagen mit der markanten Köchelverzeichnis-Nummer im Kennzeichen auf dem Hochschulparkplatz vorfuhr, stieg bei vielen Studenten



der Adrenalinpiegel. Wolf schenkte seinen Schülern eine enorme Mitgift: Repertoirekenntnis, präzise Schlagtechnik und eine gnadenlose Probeneffizienz. Mit Dieter Kurz und Werner Jacob bildete er an der Hochschule ein Trio von höchster pädagogischer Kompetenz, das fest in der praktischen Kirchenmusik verwurzelt war. Er suchte keine „Groupies“; bloße Beflissenheit ohne Substanz durchschaute er sofort.

| Geradlinig

Helmut Wolf war direkt. Er wollte nicht bequem oder „nett“ sein, sondern verlässlich. Man wusste bei ihm immer, woran man war. Doch hinter der harten Schale steckte ein Mensch, der herzlich über eigene Pannen lachen konnte, sofern sie nicht auf Nachlässigkeit beruhten. Er besaß die seltene Größe, auch Jahrzehnte später um Entschuldigung zu bitten, wenn er jemanden falsch eingeschätzt hatte.

| Sensibel und gebildet

Seine Emotionalität war nicht sofort greifbar. Wer ihn als „unmusisch“ verkannte, sah nur die Oberfläche. Im hohen

Alter gestand er, Musik wie das Finale von Mahlers Zweiter zu meiden, weil er darin „zerfließen“ würde. Seine Bildung reichte weit über das Notenblatt hinaus; er war in der Bibel ebenso zu Hause wie in der Literatur von Bonhoeffer bis Mörike. Als Moderator und Programmbildner in der Erlöserkirche fand er im Ruhestand noch einmal eine späte Erfüllung, die ihm eine treue Gemeinde bescherte.

| Zugewandt

Bis zuletzt blieb er den Menschen zugewandt. Er pflegte Kontakte zu ehemaligen Studenten, war väterlicher Freund und interessierte sich aufrichtig für deren Gedeihen. Überraschende Besuche in ferneren Oratorienproben zeugten von seinem bleibenden Interesse am Schaffen „seiner“ Schüler.

Unzählige Musikerinnen und Musiker haben Helmut Wolf viel zu verdanken. Er lehrte uns nicht nur das Dirigieren, sondern den Blick über den Tellerrand – für eine Kirchenmusik, die sich der Welt und der gesamten Kunstgeschichte gegenüber öffnet.

Tobias Horn

¹) Aus Platzgründen gekürzter Beitrag. Die ausführlichen Erinnerungen von Tobias Horn finden Sie unter <https://www.kirchenmusik-wuerttemberg.de/newsdetail/ueber-den-tellerrand-hinaus-erinnerungen-an-helmut-wolf>.



| Diskussion

Leserbrief zum Artikel von Christof Wunsch in den Württembergischen Blättern für Kirchenmusik 2/26 „Was begeistert junge Menschen für das Orgelspiel?“

Mit großem Interesse und auch etwas Rührung las ich diesen Artikel, zumal ich selbst als Kind „in Freud und Leid“ durch die strenge Schulung der Orgelsätze des

alten Württembergischen Choralbuchs von 1953 ging. In vielem kann ich also Christof Wunsch hier durchaus beistimmen; auf anderes möchte ich aber kritisch eingehen. Zugegeben, die Sätze im alten EKG waren für unseren Geschmack heute etwas trocken, kühl, nüchtern, vielleicht sogar sperrig-evangelisch und waren tatsächlich für Anfänger und Amateure (wie auch Pro-

fis) nicht immer leicht zu spielen. Dies war wohl auch der allgemeinen Ästhetik der Nachkriegszeit in Deutschland geschuldet, die aufgrund der Vergangenheit übergroße Emotionen und (verlogene) Sentimentalität generell zu vermeiden suchte. Man denke hier unter anderem an den Stil Bornfelds. Dennoch bin ich nach nun erneutem Studium überrascht von der handwerklichen

Qualität dieser Orgelsätze – und nebenbei auch von den Choralmelodien selbst und den Texten.

Wenn Christof Wunsch nun meint, dass ein Orgelbegleitsatz, der konsequent in real (drei, vier oder fünf) Stimmen durchgeführt ist, zumindest für die Mehrzahl der Kirchenlieder, heute der Vergangenheit angehören sollte, muss ich hier widersprechen. Gerade dadurch, dass diese Stimmen wie „singende“ Stimmen linear durch den ganzen Satz hindurchgeführt werden, erhält ein Orgelbegleitsatz seine Energie, seine Schönheit, seine musikalische Kraft. Und selbst ein einfacher Note-gegen-Note-Orgelsatz hat, wenn er gut ist, melodisch lebendige Stimmführungen, selbst in den „dienenden“ Mittelstimmen. Sterben nun aber Stimmen mitten im Orgelsatz unvermittelt ab und beginnen irgendwo wieder neu, nur um dann wieder zu sterben, geht in der Begleitung musikalische Energie verloren. Was nicht bedeutet, dass man das Mittel der Freistimmigkeit nicht auch beim Begleiten hin und wieder als Option verwenden kann, etwa bei vielen Strophen am Ende im vollgriffigen Orgelsatz. Oder dass dies nicht angebracht wäre, in einem dramatischen Cembalo- oder Klaviersatz oder einem bewusst künstlerisch gestalteten, freistimmigen Orgelchoralsatz in Orgelliteratur, etwa in Orgelsonaten oder vollgriffig als Choraltheema vor Variationen. Aber auch hier kann man etwa bei Bach studieren, wie Stimmen verschwinden und dann wieder neu dazukommen, nämlich, indem sie sich in Einklänge zu

weitergeführten Stimmen logisch auflösen oder neu aus Einklängen anderer Stimmen wieder genauso logisch hervorwachsen. Ist ein solch freistimmiger Orgelsatz aber dilettantisch gemacht, wirkt er energielos oder gar falsch. Was mich stört bei Christof Wunsch, ist die einseitige Priorisierung eines freistimmigen Begleitsatzes gegenüber dem gewohnten (aus dem Kantionalsatz gewachsenen) linearen Orgelsatz. Und man sehe nur, wie schön und lebendig Bach die Mittelstimmen in seinen vierstimmigen Choralsätzen behandelt, und diese Sätze klingen daher auch wunderbar auf der Orgel.

Zudem war es schon lange vor der Reformation Tradition, Vokalsätze auf der Orgel alleine oder als Begleitung zu spielen und diese gegebenenfalls zu diminuieren. Der typisch protestantisch-kantionale Choralsatz (später Orgelsatz) war also schon in der katholischen Tradition der Spätgotik verankert, etwa bei Paul Hofhaimer (1459-1537) und wurde von dort übernommen. Sollen wir nun also unsere musikalische Bildung, unsere evangelische Kultur und Tradition aufgeben, nur weil es einigen heutigen Kirchenfürsten in der Verwaltung so nicht mehr passt? Die Bedenken zum neuen Gesangbuch und den neuen Orgelsätzen sind jedenfalls allgemein groß: Es wird da hoffentlich nicht wieder in diesen US-evangelikalen, süßlich-kitschigen Jesus-Popsound abgleiten, mit ebenso eintönigen Melodien wie niveaulosen Texten? Oder Benjamin Blümchen für die Kirche?

Und hierher gehört auch der Ruf nach immer mehr „Einfachheit!“ im Orgelbegleitsatz. Die Kirche hat da vielleicht ein ähnliches Problem wie die staatlichen Bildungsinstitutionen: Sinkt das Bildungsniveau (Stichwort „Pisa“), gibt man einfach allen eine Drei für Leistungen, für die man früher eine Vier oder eine Fünf gab, dann ist das „Problem“ gelöst. Aber man belügt sich dadurch auf Dauer nur selbst.

Zum Schluss noch ein Wort zum Tempo der Kirchenlieder in Christof Wunschs Artikel: Wenn Heinrich Knecht 1799 schreibt, der Choral sei „... der langsamste Gesang, der nur gedacht werden kann“, so muss man dies im Kontext der Geschwindigkeit vieler der damaligen Kirchen- oder Opernarien, der Opernchöre, der dramatischen Rezitative, der Kunstlieder oder der weltlichen Chorlieder mit Klavierbegleitung verstehen. All diese Vokalstücke trugen die Worte zumeist in frischen Viertel- oder Achtelnoten oder in Sechzehntel-Kolaturen etc. Und da war der Choral tatsächlich im Vergleich deutlich langsamer. Das heißt aber nicht, dass die Viertel oder die (Allabreve)-Halben (oder Ganzen) des Chorals real extrem langsam waren, kaum auf einen Atem gingen, sondern nur relativ langsam im Vergleich zu den viel schnelleren Notenwerten der anderen Vokalmusik der Spätklassik. Aber mit Sicherheit wurden die Kirchenlieder damals (und auch schon früher) im Vergleich zu heute dennoch langsamer, würdevoller und hymnischer gesungen, während sie heute oft „heruntergehaspelt“ werden.

Eberhard Klotz, Stuttgart

Neue Kirchenmusikdirektoren

Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl hat zum Sonntag Kantate (03. Mai 2026) den Titel **Kirchenmusikdirektorin/Kirchenmusikdirektor** verliehen an

- Frau Kantorin Michaela Frind (Reutlingen)

- Herr Kantor Georg Ammon (Stuttgart)
- Herr Bezirkskantor Thomas Rapp (Geislingen, Kirchenbezirk Göppingen)
- Herr Bezirkskantor Christof Wunsch (Schwenningen, Kirchenbezirk Rottweil)

Mit diesem Titel werden Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker geehrt, die herausragende künstlerische oder pädagogische Arbeit im Horizont kirchlich-theologischer Verantwortung geleistet haben.

Wir gratulieren zu ihren Jubiläen

Chören, Chorsängerinnen und -sängern, Chorleiterinnen und Chorleitern

Ev. Frauenchor Mitteltal-Obertal, Dekanat Freudenstadt | Chorleiterin Rosl Burkhardt (45)

Ev. Kantorei Balingen, Dekanat Balingen | Hans-Josef Baum, Katrin Petri, Annemarie Schneider (40) · Elisabeth Bitzer (60)

Ev. Kirchenchor Adelberg, Dekanat Göppingen | 100 Jahre Ev. Kirchenchor Adelberg · Regine Franz, Susanne Tischer (25) · Günther Kneisler (40) · Hannelore Fritsch (50) · Sabine Weihsing (60)

Ev. Kirchenchor Allmersbach im Tal, Dekanat Backnang | Margarete Gebauer, Ursula Lürs (25) · Regina Neuber-Roth, Renate Ziebarth (28) · Ulrike Gerlich (42) · Anneliese Klenk, Christel Nawroth (50)

Ev. Kirchenchor der Verbund-Kirchengemeinde Mitteltal-Obertal, Dekanat Freudenstadt | Chorleiterin Anneliese Würth (37) · Friedhold Günter (40) · Karl-Heinz Burkhardt (50)

Ev. Kirchenchor Eschach, Dekanat Schwäbisch Gmünd | Renate Esslinger (40) · Hildegard Heinz (60)

Ev. Kirchenchor Flein, Dekanat Heilbronn Land | Walter Jenne (60)

Ev. Kirchenchor Großgartach, Dekanat Heilbronn Land | Silvia Reuther (40)

Ev. Kirchenchor Schönaich, Dekanat Böblingen | Rainer Jehle (25) · Brigitte Tränklein (40) · Elfriede Ulmer (50)

Ev. Kirchenchor Stuttgart-Uhlbach, Dekanat Bad Cannstatt | Rainer Gräßle (40)

Ev. Kirchenchor Sulzgries, Dekanat Esslingen | Rose Bader (50)

Ev. Kirchenchor Unterlenningen, Dekanat Kirchheim unter Teck | Roland Sailer (70)

Johanneskantorei Leonberg, Dekanat Leonberg | Dorothea Sturm (75)

Kirchenchor der Laurentiuskirche Neckarweihingen, Dekanat Ludwigsburg | Carola Hengen (25)

Organistinnen und Organisten

Ev. Kirchengemeinde Pfullingen, Dekanat Reutlingen | Hans Fried (65)

Wir trauern um

KMD Gottfried Mayer (26.09.1962–22.04.2026) seit 1993 Kirchenmusiker an der Stadtkirche und Walterichskirche in Murrhardt.



SAVE THE DATES

Samstag, 10. April 2027, 16 Uhr – Ev. Stadtkirche Nagold
Festgottesdienst mit Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl



anschließend Feier in der Seminarturnhalle Nagold

Samstag, 5. Juni 2027 in Tübingen

Samstag, 12. Juni 2027 in Schorndorf

Landeschorfest

Workshops

- Chorische Stimmbildung
- Literatursingen aus 150 Jahren Chormusik in Württemberg
- Neues Ev. Gesangbuch: Neue Lieder – neue Chorsätze
- Singen aus Chormappen des ejw
- Mitsingen.de ausprobieren
- StimmFit klassisch geprägter Chorsänger*innen für Pop/Gospel
- Pop/Groove an der Orgel zu Liedern aus EG 2029
- Einfache Intonations- und Improvisationsmodelle auf der Orgel
- Werkstatt Chorleitung

Uraufführung

Liturgische Feier

Konzert der Stuttgarter Hymnus-Chorknaben



Landeskinderchorfest

(5. und 12. Juni)

Gemeinsames Singen, Feiern, Uraufführung, Musikalische Erlebnisrallye

Jugendchorfestival

(nur am 5. Juni in Tübingen)

Drop in, Chorworkshops, Chorsingen, Uraufführung, Begegnung

Nachrichten

110.000 Euro für Restaurierungen historischer Orgeln durch die Berthold Leibinger Stiftung

Die Berthold Leibinger Stiftung setzt ihr Engagement für den Erhalt des kulturellen Erbes „Orgel“ fort und fördert die Restaurierung von sechs historischen Instrumenten mit insgesamt 110.000 Euro. Der Schwerpunkt der Förderung liegt traditionell auf Württemberg. In diesem Jahr konnten aufgrund der besonderen kulturhistorischen Bedeutung jedoch auch zwei Projekte außerhalb der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und der Diözese Rottenburg-Stuttgart berücksichtigt werden. Aus dem Bereich unserer Landeskirche wurden gefördert die

- Orgel der St. Johanniskirche, Ev.-luth. Kirchengemeinde Aufkirchen, Geroltingen
 - die Johann-Adam-Ehrlich-Orgel in der Stadtkirche, Ev. Kirchengemeinde Bad Wimpfen,
- sowie weitere Instrumente in Meßbach/Dörzbach, St. Martin Zimmern-Horgen, Gotha und Furtwangen.

Bach-Medaille der Stadt Leipzig geht an Bach-Stiftung St. Gallen

Die Bach-Medaille der Stadt Leipzig 2026 geht an die J.-S.-Bach-Stiftung St. Gallen. Mit dieser Auszeichnung würdigt die Stadt Leipzig ein in der internationalen Bach-Pflege einzigartiges Langzeitprojekt: Seit 2006 verfolgt die Stiftung das Ziel, in monatlich stattfindenden Konzerten das gesamte Vokalwerk Johann Sebastian Bachs (1685–1750) aufzuführen. Die Verleihung erfolgt im Rahmen des Bachfestes Leipzig 2026.

Preisgekrönte Bachelorarbeit an der EH Ludwigsburg zu Projektposaunenchor

Den Preis des Landesbischofs erhielt Toska Zimmermann, Absolventin im Stu-



■ Toska Zimmermann (2. v. l.) bei der Preisverleihung zusammen mit Prof. Dr. Michael Gese, Prof. Dr. Wolfgang Ilg und Kirchenrat Frank Berger: *kaum beleuchtetes Thema*

diengang Diakoniewissenschaft an der EH Ludwigsburg, für ihre Arbeit „Zeitweise dabei – dauerhaft bewegt“. Sie beschreibt Posaunenchor, die sich im Rahmen eines Projekts nur eine Zeitlang treffen und dann wieder auflösen. Die 650 Posaunenchor mit 17.000 Bläsern in Württemberg gelten als ein Aushängeschild kirchlicher Arbeit. Doch wöchentlich proben ist für viele eine Herausforderung. Toska Zimmermann suchte sich damit ein in der Wissenschaft kaum beleuchtetes Thema. Sie führte Experteninterviews und kam zum Schluss, „dass Projektposaunenchor durch ihre begrenzte Verbindlichkeit, zielgruppenorientierte Gestaltung, Gemeinschaftserfahrungen und niedrigschwellige Beteiligung attraktiv sind.“ Toska Zimmermann, 23, spielt selbst mit beim Landesjugendposaunenchor des Evangelischen Jugendwerks in



■ Bei den Tagen der Chor- und Orchestermusik sind regelmäßig viele Chöre vertreten.

Württemberg. Unter <https://kidoks.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/6579> steht die Bachelor-Arbeit zum Download zur Verfügung.

Tage der Chor- und Orchestermusik 2027 in Aschaffenburg: Bewerbungsphase für Amateur-Ensembles gestartet

Ab sofort und noch bis zum 25. September 2026 sind Chöre, Orchester, Bands und weitere Ensembles herzlich eingeladen, sich für die Teilnahme an den Tagen der Chor- und Orchestermusik (TCOM) zu bewerben, die vom 5. bis 7. März 2027 in Aschaffenburg ausgerichtet werden. Das Amateurmusik-Festival zählt zu den wichtigsten jährlichen Veranstaltungen für die 16,3 Millionen Menschen, die in Deutschland in ihrer Freizeit musizieren. Jedes Jahr findet es in einem anderen Bundesland statt und zeigt an drei Festivals das hohe Niveau sowie die beeindruckende stilistische Breite der Amateurmusik: von Kinder- und Jugendchören über Blas- und Zupforchester, Bigbands, Schulensembles sowie klassische und geistliche Musik bis hin zu Pop, Gospel und weiteren Genres. Weitere Informationen finden Sie unter www.tcom2027.de. Am 14.07.2026 findet von 17 bis 18 Uhr für interessierte Ensembles eine Online-Infoveranstaltung statt, bei der Fragen zum Festival und zum Bewerbungsprozess gestellt werden können.



■ Beim offenen Singen kann jede*r ohne Vorkenntnisse mitmachen.

Berichte

„Musik schafft Begegnung“ – Chorreise der Jugendkantorei Esslingen nach Asien

Die Jugendkantorei Esslingen erlebte im August 2025 eine unvergessliche Chorreise nach Hongkong, China und Malaysia, bei der Musik zur Brücke zwischen Kulturen wurde und Begegnungen bei allen Teilnehmenden bleibende Eindrücke hinterließen. Die Reise wurde dank der Zusammenarbeit der Basler Mission – Deutscher Zweig (BMDZ), Partnerkirchen in Hongkong, China und Malaysia, dem Luther Seminary in Malaysia sowie zahlreichen gastgebenden Gemeinden und Familien möglich. Auch für Kirchenmusikdirektor Uwe Schüssler, der die Jugendkantorei Esslingen 36 Jahre lang leitete, war es ein sehr besonderes Projekt, denn es war seine letzte Chorreise vor dem Ruhestand.



■ KMD Uwe Schüssler inmitten „seiner“ Jugendkantorei: *letzte Chorreise vor dem Ruhestand*

„Musik schafft Begegnung und Verständigung“, ist Schüssler überzeugt. Und zwar während der Vorbereitungen genauso wie bei der Reise selbst und bei den Überlegungen für einen Gegenbesuch von Sängerinnen und Sängern aus Malaysia.

Das Repertoire der Esslinger Jugendkantorei, rund 30 Sängerinnen und Sänger im Alter von 15 bis 30 Jahren, erstreckt sich vor allem auf geistliche Chormusik von der Renaissance bis zur Moderne. „Wir singen Stücke von Schütz und Bach über John Rutter bis hin zu Ola Gjeilo“, so Schüssler. „Für die Reise war wichtig,



■ Vor einem Konzert in Hongkong: *Deutscher Chor, asiatisches Orchester*

dass die Stücke a cappella vorgetragen werden können, denn wir sollten in sehr unterschiedlichem Rahmen singen und brauchten die nötige Flexibilität.“ Das gemeinsame Proben und das Präsentieren der Stücke durch die jungen Menschen machte somit einen wichtigen Teil der Reisevorbereitungen aus.

Die Auftritte führten den Chor in Gottesdienste, Schulen und zu Konzerten. Das größte war ein Benefizkonzert am Luther Seminary in Malaysia, bei dem die Esslinger Jugendkantorei gemeinsam mit einem malaysischen Chor musizierte. „Abwechselnd mit dem malaysischen Jugendchor haben wir jeweils Musik unterschiedlicher Stilrichtungen zu Gehör gebracht“, berichtet Schüssler.

Was bleibt für die jungen Teilnehmenden aus Deutschland von einer solchen Reise? Für Nele Mauser, Mitglied im Choraussschuss der Jugendkantorei, ist es noch Monate später der „Nachklang der Lieder“. Und „besonders die Gastfreundschaft meiner Gastfamilie in Malaysia – die hat mich sehr beeindruckt“, erzählt sie. Insgesamt seien die Begegnungen für sie das Wertvollste gewesen: „Ich finde es spannend, andere Perspektiven kennenzulernen und

das geht am besten, wenn man richtig in eine fremde Welt eintaucht.“

Auch die Unterschiede im Alltag haben Eindruck hinterlassen: „Trinkbares Wasser aus dem Wasserhahn ist zum Beispiel ein echtes Privileg“, sagt die junge Frau. Die Verständigung klappte meist auf Englisch, auch wenn es nicht immer leicht war, beispielsweise in China: „Dort haben wir aber gesungen und die Leute haben sich sehr gefreut – Musik kann einen ja immer berühren, auch wenn man die Sprache nicht versteht.“

Mirjam Schneider, ebenfalls Mitglied im Choraussschuss der Jugendkantorei, erinnert sich lebhaft an die Stationen der Reise: „In Hongkong gab es ein großes Konzert mit anderen Musikgruppen und wir wohnten in einem Hostel nahe einem Hügel, von dem wir einen fantastischen Ausblick auf die Wolkenkratzer der Stadt hatten.“ Der Temperaturwechsel zwischen drückender Hitze draußen und klimatisierten Räumen drinnen war eine Herausforderung: „Man musste also trotz hoher Temperaturen immer einen Schal oder Pulli für die Innenräume dabei haben.“

In China lernte die Gruppe die Kultur der Hakka kennen, inklusive traditioneller



Konzertvorbereitung in Hongkong: Musik ist mehr als Klang – sie ist Brücke, Sprache und Gemeinschaft.

Rundhäuser und gemeinsamer Mahlzeiten. „Das hat mich sehr fasziniert“, erzählt Mirjam. Ein weiteres Highlight: Eine Rafting-Tour – „Wir waren pitschnass von Kopf bis Fuß, aber es war lustig und hat enorm Spaß gemacht, vor allem auch die Wasserschlachten mit den Einheimischen.“

Nach intensiven Konzerttagen gab es in Malaysia auch Erholung: „Zwei Strände, einer an der Spitze von Borneo mit wunderbarem Sonnenuntergang, der andere

auf einer kleinen Insel, die wir mit einem Motorboot erreichten“, berichtet Schneider. Besonders bewegend war für Schneider der Besuch einer Schule für Kinder von Arbeitsmigranten von den Philippinen und aus Indonesien: „Die Kinder hatten eine Choreografie für die ganze Gruppe und traditionelle Tänze vorbereitet – die konnten wirklich gut tanzen. Wir haben dann noch für sie gesungen, besonders begeistert waren sie von der Beatboxeinlage unseres Mitsängers Micha.“

Am Ende bleibt für alle die Erkenntnis: Musik ist mehr als Klang – sie ist Brücke, Sprache und Gemeinschaft. „Wir haben Freundschaften geknüpft und gefestigt, wir haben gemeinsam gelebt und gegessen, geschlafen und gesungen. Wir hatten Spaß und haben auch geweint. Es war eine schöne Reise“, fasst Mirjam Schneider zusammen.

Astrid Weyermüller

Seminare, Kurse, Freizeiten

12. bis 14. Juni 2026

Beethoven dirigieren und verstehen

Chorleitungskurs zum Jubiläumsjahr 2027

Beethovens chorsinfonische Werke gehören zu den Höhepunkten für jeden Chor. Gleichzeitig stellen sie besondere Anforderungen an alle Beteiligten. Im Workshop „Beethoven dirigieren und verstehen“ geben die erfahrenen Chordirigenten Jan Schumacher und Tristan Meister eine fundierte Einführung in die Besonderheiten des Dirigats der Chormusik Beethovens.

Der Kurs richtet sich an Chorleiter und Studenten, die ihre Kenntnisse in der Interpretation von Beethovens Chormusik vertiefen und Input von zwei erfahrenen Praktikern für ihre eigene Chorarbeit mitnehmen möchten. – Leitung: Jan Schumacher und Tristan Meister – Ort:

Carus-Verlag, Sielminger Str. 51, 70771 Leinfelden-Echterdingen – Wann: Freitag, 12. Juni 2026, 14.00 Uhr bis Sonntag, 14. Juni 2026, 15.00 Uhr – Dies ist eine Veranstaltung des Carus-Verlages Stuttgart. Informationen zur Anmeldung und zum Notenmaterial finden sie auf der Website: www.carus-verlag.com/9912500

30. Juni 2026

Audition

Professionelle Sängerinnen und Sänger stellen sich vor

Wenn Sie auf der Suche nach passenden Solistinnen und Solisten für die kommende Konzertsaison sind, bietet sich in Herrenberg eine hervorragende Möglichkeit, sich umzuhören: Professionelle Sängerinnen und Sänger mit umfangreichen Erfahrungen und großer Belastbarkeit präsentieren

sich mit einem Vortrag entlang der wesentlichen Epochen und sängerischen Literatur.

Herausragende Sängerinnen und Sänger können sich ab Januar 2026 verbindlich anmelden und bekommen bis Mitte des 2. Quartals eine Rückmeldung zu ihrer tatsächlichen Teilnahme sowie detaillierte Angaben zum inhaltlichen Rahmen ihres Vortragsprogramms. Vor Ort steht ein Raum zum Einsingen zur Verfügung. – Leitung: Dr. Steffen Mark Schwarz und Johannes Fiedler – Ort: Stiftskirche Herrenberg, Kirchgasse 7, 71083 Herrenberg – Beginn 9.30 Uhr, Ende 13 Uhr – Information & Anmeldung interessierter Sänger*innen bei Kantor Dr. Steffen Mark Schwarz, Kantorat der Martinskirche Spitalhof 10, 72458 Albstadt steffen.schwarz@elkw.de – Anmeldung der Zuhörenden bei Bezirkskantor Johannes Fiedler, bezirkskantorat.herrenberg@elkw.de – Teilnahme kostenlos.

Zeitschriftenschau

Forum Kirchenmusik 2/2026

In seinem Beitrag „Kirche als Raum der unverfügbaren Nähe – eine theologische Vision jenseits empirischer Steuerung“ beklagt Pfarrer Claudio Boning Gedanken angesichts des massiven Rückgangs religiöser Bindung und sinkender Bedeutung kirchlicher Praxis, dass bei aller Bemühung der Kirche um gesellschaftliche Anschlussfähigkeit, ethische Kohärenz und moderne Selbstdeutungen oft das Mysterium verlorengegangen und das Unverfügbare rationalisiert worden sei. Es bleibe keine geistliche Notwendigkeit für die Kirche mehr. Er plädiert dafür, die Kirche möge, statt sich zu stark an Umfragewerten zu orientieren, mehr an ihrer spirituellen Tiefe und an ihrer Fähigkeit, anders zu sprechen als der gesellschaftliche Mainstream, orientieren. Kirche brauche nicht mehr Management, sondern mehr „Mystagogie“. – Hermann Patsch berichtet von seinen Beobachtungen zur Textgestaltung in Mendelssohns 42. Psalm („Hirsch“). – Johannes Epplein steuert Teil 2 der Serie mit aktivierenden Einsingübungen für vor dem Gottesdienst am Morgen bei. – Sebastian Nickel wirft einen Blick über 100 Jahre zurück, als Rudolf Mauersberger mit seinem Amtsantritt als deutschlandweit erster Landeskirchenmusikwart in Thüringen auch die Entwicklung einer Landeskirchenmusik aus der Taufe hob.

Musik & Kirche 2/2026

Nach Heft 6/2025 widmet sich auch dieses Heft als zweiter Teil den Psalmen. Jan Smelik macht Lust, sich mit den Psalmkompositionen Jan Pieterszoon Sweelincks zu beschäftigen – prächtige Musik auf die französischen Texte des Genfer Psalters und gut praktisch verwendbar. – Bald nachdem erste protestantische Komponisten wie Rogier Michael und Heinrich Schütz um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert die venezianische Mehrchörigkeit in Deutschland eingeführt hatten, entstanden große

Psalmmotetten. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verebbte der Strom an neuen Kompositionen jedoch – bis in die 1840er-Jahre. Klaus Rettinghaus erinnert an das zweite Zeitalter der Psalmmotette mit ihrem Wandel in der evangelischen Kirchenmusik in Preußen. – Sven Hiemke stellt Mendelssohns schlichte „Lobwasser-Psalmen“ vor.

Die Klangwelt der Psalmen reicht vom gregorianischen Gesang bis zu sinfonischen Werken und Orgelpsalmen. Besonders deutlich wird dies an den Psalmen 23 und 150. An einzelnen Beispielen für Chor mit und ohne Orgel stellt Meinrad Walter dar, wie groß die Bandbreite der Vertonungen war und ist. Ruth Forsbach ergänzt dies mit der Vorstellung von Psalmvertonungen für Solostimmen und Orgel oder Klavier aus dem 20. und 21. Jahrhundert. Und auch reine Orgelmusik zu Psalmtexten gibt es. In dieses Genre führt Matthias Wamser ein.

Im neuen Evangelischen Gesangbuch wird den Psalmen prominent Raum eingeräumt. Kirchenmusiker und Liturgen sind aufgefordert, selbst zu entscheiden, in welcher Fassung und mit welchem Impetus sie den Psalm sprechen bzw. singen lassen wollen. Alwine Slenczka stellt diese neue Vielfalt im Gesangbuch vor. Ergänzt wird dies mit einem Beitrag von Christoph Hönerlage über den Formen- und Farbenreichtum des christlichen Psalmengesangs. Sowohl das aktuelle „Gotteslob“ als auch das Evangelische Gesangbuch bieten einen reich gedeckten Tisch für die Gemeindepsalmodie. Auch für den Kantorengesang stehen abwechslungsreiche Publikationen zur Verfügung. Der Autor zeigt auf, dass es darüber hinaus möglich ist, die Psalmodie solistisch zu improvisieren. – Psalmen finden in der Populärmusik zwischen Charts, Gospel und kirchlicher Populärmusik vielfach statt. Manuel Schienke erklärt sich diese Präsenz aus der besonderen Sprache der Psalmen selbst. Ihre Unmittelbarkeit macht sie anschlussfähig für populäre Musikformen, denn auch Popsongs leben davon, persönliche Erfahrungen in

eine verdichtete, musikalisch zugängliche Form zu bringen. – Psalmvertonungen von Shane Nicholas Heilman und Xander Stok sowie je ein Beitrag zum 250. Todestag von Johann Adolph Scheibe und zum 100. Geburtstag Ruth Zechlins runden das Heft ab.

Musica sacra 2/2026

ist ein Themenheft zum Thema „Kirchenmusik als Beruf“, auch verbunden mit einem Blick in die Zukunft: Wie wird sich der Kirchenmusikberuf verändern, bleibt er attraktiv? Für Meinrad Walter ist ein Schlüssel dazu das Verständnis der Kirchenmusik als künstlerisch-pastoraler Beruf. Dennis-Jens Ernst geht der Frage nach, ob Kirchenmusiker*innen auch im kirchen- und arbeitsrechtlichen Sinn pastorale Mitarbeiter*innen sind, eine Frage, der er eine ganze Dissertation gewidmet hat. Bernhard Brosch hinterfragt, welche Fähigkeiten „zwischen künstlerischer Exzellenz und pastoraler Anschlussfähigkeit“ das Kirchenmusikstudium im 21. Jahrhundert vermitteln sollte. – Wenn es um die nackten Zahlen des Kirchenmusikberufs geht, laufen seit vielen Jahren alle Fäden bei Bernhard Schneider zusammen: Er sammelt die Daten der Arbeitgeber und wertet sie aus. Nach einem vergleichbaren Beitrag aus dem Jahr 2015 zieht er nun eine Bilanz der vergangenen knapp elf Jahre. – Ansgar Schlei ist zugleich hauptberuflicher Kirchenmusiker und studierter Jurist und betreibt das Informationsportal kirchenmusikrecht.de. Er klärt Fragen des kirchlichen Dienst- und Arbeitsrechtes.

Außerdem im Heft: Meinrad Walter macht mit der gänzlich unbekannten chorsinfonischen Komposition „Mater Die“ von Franz Philipp aus dem Jahr 1954 bekannt. Die Dommusik Trier wird von Verona Kerl vorgestellt. Johannes Krutmann regt an, sich mit der Nischengattung „Osteroratorium“ zu befassen und empfiehlt lohnenswerte Kompositionen von Scandello, Schütz und Selle. Die Reihe wird fortgesetzt.

Neue Noten

Preludio Jubilo: Freie und choralgebundene Orgelmusiken, herausgegeben von Klaus Bormann- München: Strube, 2023 – 40 S.- € 11,00 - VS 3678

(sb) Hier hat der Verband Evangelischer Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker in Bayern e. V. eine erfrischend abwechslungsreiche und stilistisch unterschiedliche Sammlung für Organisten mit wenig Vorbereitungszeit oder Übemöglichkeiten veröffentlicht, die dennoch in den Gemeinden gut ankommen dürfte. Vieles ist manualiter und lässt sich gut auch zu Hause am Klavier einüben. Ansonsten ist der Pedalpart einfach und auch für Nebenamtler schnell umzusetzen.

Ähnlich wie beim neuesten „Bläserheft 2026“, das vom Verband Evangelischer Posaunenchor in Bayern veröffentlicht wurde, finden sich hier neben vielen Stücken von Komponisten erfreulicherweise auch einige von Komponistinnen, in diesem Fall Elisabeth Göbel und Andrea Wehrmann. Wehrmanns „Trumpet Tune“ etwa kombiniert dabei eine stufig verlaufende, fröhlich hüpfende Melodie mit einem rhythmischen Ostinato in der linken Hand und gleichmäßig dahinschreitenden Halben im Pedal. Ein wenig ähnlich aufgebaut ist Christian Heideckers „Happy Waltz“, in dem die Walzerbegleitung auf die linke Hand und das Pedal aufgeteilt ist. Nach der Liedmelodie von „All Morgen ist ganz frisch und neu“ muss man ein wenig suchen, denn der Komponist hat sie geschickt in einer eigenen Melodie versteckt, die ihrerseits Ohrwurmqualitäten hat.

Bei der Titelvergabe für eines der am besten umsetzbaren Stücke hätte man Markus Nickel etwas weniger Pessimismus oder Bescheidenheit gewünscht. In manchen Gemeinden wird glücklicherweise immer noch zumindest das Nachspiel angekündigt. „Simpeludium“ wird dabei weder der knitzten Fantasie des Komponisten noch den Fähigkeiten des Organisten gerecht. Dringender Rat: Umbenennen!

**Die Ev. Kirchengemeinde
Gechingen sucht zum
01.07.2026 für ihren
Kirchenchor**



**eine Chorleitung mit C-Prüfung oder
mit einem Studium der Kirchenmusik.**

Der Chor mit aktuell 30 engagierten und versierten Sänger*innen wünscht sich von der neuen Chorleitung die Aufnahme seiner Tradition, aber auch das Setzen eigener Akzente.

Zum Liedgut gehört schwerpunktmäßig geistliche Chormusik aus unterschiedlichen Epochen und Stilrichtungen.

Die Chorprobe findet wöchentlich mittwochs von 19.00-20.30 Uhr statt. Der Chor singt in ca. 8 Gottesdiensten im Jahr.

Gerne laden wir auch zu anspruchsvollen Chorprojekten mit einem Abschlusskonzert oder zu einem besonderen Gottesdienst ein.

Der Dienst umfasst 3,78 Wochenstunden und wird nach KAO vergütet. Gerne kann der Vertrag auch um Organistendienste erweitert werden.

Weitere Auskünfte gibt gerne Doris Eitel, 2. Vorsitz Kirchengemeinderat und Sängerin im Chor, Tel. 0162-7620606, E-Mail: Doris.Eitel@elkw.de

Ihre Bewerbung (gerne auch von Musikstudierenden) richten Sie bitte an Pfarrer Christoph Scharr, Brunnenstraße 4, 75391 Gechingen, E-Mail: Christoph.Scharr@elkw.de



Alle aktuellen Ausschreibungen
für neben- und hauptamtliche

**Organisten (m / w / d)
Chorleiter (m / w / d)**

der Dekanate Stuttgart-Mitte, Bad Cannstatt, Degerloch und Zuffenhausen
finden Sie auf der Webseite des Kirchenkreiskantorats Stuttgart

<https://www.kirchenkreiskantorat-stuttgart.de>

**Anzeigen-
schluss
Heft 4/2026**



Erscheinungszeitraum

1. August 2026

15. Juni 2026

bis 30. September 2026

Chorleitung Rietenauer Kantorei

Die „Rietenauer Kantorei“ ist ein kleiner ca. 18 SängerInnen umfassender Chor, der durch seine jetzige Chorleiterin - eine Profisängerin - stimmbildnerisch und klanglich über mehr als 20 Jahre gut geschult wurde und nahezu ausschließlich mit klassischem Repertoire vertraut ist (Bach, Händel, Mozart, Zelenka, Mendelssohn u.v.a.). Der Chor singt in ca. 4 Gottesdiensten im Jahr in der Aspacher Kirchengemeinde und hat traditionell seit vielen Jahren ein großes Chorkonzert mit Orchesterbegleitung gegeben, dazu manch anderes kleineres Format (z. B. sommerliches weltliches Serenadenkonzert im Freien sowie 2x eine Oper) aufgeführt.

Nun wird die Chorleiterin zum Herbst 2026 in den Ruhestand gehen, und der Chor sucht eine neue Leitung. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Nähere Auskünfte bei Simone Alex-Kummer alto@simonealex.de oder 07191 22227

**Die Evangelische Kirchengemeinde
Murr an der Murr
möchte zum nächstmöglichen Zeitpunkt
folgende Stelle neu besetzen:**



Organist/in (m/w/d) gerne mit C-Prüfung

Wir sind eine aktive und musikalisch aufgeschlossene Kirchengemeinde und freuen uns über eine abwechslungsreiche musikalische Begleitung in unseren Gottesdiensten an Sonn- und Feiertagen und bei weiteren kirchenmusikalischen Veranstaltungen.

In unserer Peterskirche haben wir eine Orgel der Firma Plum mit zwei Manualen, Pedalwerk und 18 Registern.

Außerdem stehen ein Klavier und ein transportables Keyboard zur Verfügung.

Der Stellenumfang beträgt derzeit 3,5 Wochenstunden, unbefristet.

Die Vergütung erfolgt nach KAO/TVöD.

Die Mitgliedschaft in einer der Mitgliedskirchen der ACK ist Voraussetzung. Bewerbungen schwerbehinderter Menschen werden begrüßt.

Wir freuen uns auf Ihre aussagekräftige Bewerbung bis zum 10.06.2026 an das

Evangelische Pfarramt Murr, Pfarrer Mark Christenson,
Im Gigis 3, 71711 Murr, Telefon 07144 839224, gerne
per Mail an pfarramt.murr@elkw.de



**Die Evangelische Kirchengemeinde in Kuppingen-Affstätt sucht
eine/n Kirchenmusiker/in (m/w/d) für
Organistendienst und / oder
Chorleitung.**



Wir sind eine sehr aktive und musikbegeisterte Gemeinde. Gottesdienste feiern wir regelmäßig sonntags um 10:00 Uhr bzw. an jedem 3. Sonntag um 19:00 Uhr abwechselnd in Kuppingen und Affstätt. An Fest- und Feiertagen gibt es mitunter mehrere Gottesdienste zu unterschiedlichen Zeiten.

Die Gottesdienste werden häufig von unserem engagierten Chor (ca. 22 Personen), vom Posaunenchor, einer Band oder einem Musikteam mitgestaltet. Altes und neues Liedgut wird gerne gesungen. Wir freuen uns deshalb über eine Aufgeschlossenheit für die Zusammenarbeit mit anderen Musikgruppen in der Gemeindegemeinschaft und unterschiedlichen Stilrichtungen.

Als Chorleiter/in proben Sie Montagabends für Auftritte in den Gottesdiensten mit geistlicher Musik unterschiedlichen Schwierigkeitsgrades und für jährliche Aufführungen größerer Werke.

Als Organist/in begleiten Sie die Gottesdienste mit liturgischen oder von den Predigern ausgewählten Liedern sowohl auf den Organen als auch den Klavieren beider Kirchen der Gemeinde.

Die Stelle ist als C-Stelle eingestuft. Die Vergütung erfolgt nach KAO/TVöD bei 4,2 Wochenstunden (Chorleitung) und/oder 4,2 Wochenstunden (Organistendienst).

Derzeit besteht bei Anstellung die Möglichkeit, eine 3-Zimmerwohnung im Gemeindehaus in Kuppingen zu mieten.

Für weitere Auskünfte stehen wir Ihnen sehr gerne zur Verfügung. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung an Pfarrer Markus Häberle, Ev. Kirchengemeinde Kuppingen-Affstätt, Stefanusstr. 6, 71083 Herrenberg, Tel. 07032-911991, markus.haerberle@elkw.de. Bei Fragen können Sie sich auch gerne an die KGR-Vorsitzenden Andi Knapp, andi.knapp@elkw.de und Gerhard Strubbe, gerhard.strubbe@elkw.de wenden.

Die Ev. Kirchengemeinde Ehingen (Donau) sucht eine*n

Kirchenmusiker*in (m/w/d) 50% (G1, unbefristet).

Wir bieten eine unbefristete G1-Stelle nach kirchlicher Anstellungsordnung der Evangelischen Landeskirche. Der Dienstauftrag umfasst Orgeldienste in den beiden Gottesdienststätten, kirchenmusikalische Veranstaltungen sowie Chorarbeit, wobei wir uns sowohl die Arbeit mit Kindern/Jugendlichen als auch Erwachsenen vorstellen. Jedoch soll dieser Chordienstauftrag nach Ihren Vorstellungen und Stärken ausgearbeitet werden.

Wir freuen uns auf Sie, eine offene, kommunikative und kooperative Persönlichkeit, die auf jüngere wie ältere Menschen wertschätzend zugeht und Lust hat, mit eigenen Ideen und Schwerpunkten fürs Singen und Musizieren in der Gruppe in Ehingen zu wirken.

Wir sind eine musikalisch interessierte und begeisterungsfähige Kirchengemeinde. Weitere Infos zu uns und zur Stelle finden Sie unter: www.ehingen-evangelisch.de.

Zudem erteilen unsere Ansprechpartner ebenfalls gerne weitere Auskünfte:

Pfarrer Samuel Striebel, Tel. 07391 53462, Mail: samuel.striebel@elkw.de
2. Vorsitzende Marlis Ratzinger, Tel. 07391 1664, Mail: marlis.ratzinger@elkw.de
oder Bezirkskantor Cornelius Weißert, Mail: Cornelius.weissert@elkw.de.

Die üblichen Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an die Evangelische Kirchengemeinde Ehingen, Lindenstr. 25 in 89584 Ehingen oder via mail an: pfarramt.ehingen-sued@elkw.de.

Die Evangelische Kirchengemeinde Wangen im Allgäu sucht in Kooperation mit der Verbundkirchengemeinde Leutkirch-Aitrach-Kißlegg ab sofort einen

Kantor (m/w/d) 85 (bis 100)%

Das Allgäu ist eine herrliche Landschaft zwischen Bodensee und Alpen und bietet eine hohe Lebens- und Freizeitqualität. Und vor allem: Musikbegeisterung ist hier überall zu spüren!

Wir bieten eine unbefristete G1-Stelle (nach TVöD/KAO) der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Eine Aufstockung auf 100% mit zusätzlichen Orgeldiensten ist optional möglich: dafür kann ggf. mit dem Bewerber/der Bewerberin ein passendes Konzept erarbeitet werden.

Der Dienstauftrag umfasst Orgeldienst, Chorarbeit mit Kindern und Erwachsenen, Posaunenchor und kirchenmusikalische Veranstaltungen. Er kann nach Ihren Vorstellungen und Möglichkeiten flexibel angepasst werden, Stellenteilung ist möglich. Die Stelle ist ab sofort besetzbar.

Weitere Informationen zur Stelle finden Sie unter: www.evkirche-wangen.de

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung bis spätestens 10.06.2026 an die Ev. Kirchengemeinde Wangen, Bahnhofplatz 6, 88239 Wangen im Allgäu oder Elisabeth.Jooss@elkw.de.

Vorabinformationen erhalten Sie gerne bei Pfrin. Dr. Elisabeth Jooß (07522/2324).

Wir freuen uns auf Sie!



In der Evangelischen Verbundkirchengemeinde Neuenbürg und im Kirchenbezirk Neuenbürg ist die

Bezirkskantor/innenstelle (w/m/d) (100%, BK 1, TVöD EG 12)

zum 01.01.2027 neu zu besetzen.

Die malerische Stadt an der Enz liegt am Rande des Nordschwarzwalds und ist infrastrukturell gut an Pforzheim und Karlsruhe angebunden. (www.neuenbuerg.de)

Die Verbundkirchengemeinde Neuenbürg hat ca. 2.600 Gemeindeglieder. Im Team der Hauptamtlichen arbeiten derzeit 2 Pfarre-rInnen (inkl. Dekan) und eine Jugendreferentin an den Orten Neuenbürg, Arnbach und Waldrennach. Die 2021-2024 aufwändig sanierte, frühklassizistische Stadtkirche in Neuenbürg (1788) mit der 2024 überholten und erweiterten Mühleisen-Lenter-Orgel ist Hauptwirkungsstätte.

Der ländliche Kirchenbezirk Neuenbürg mit 25.000 Gemeindegliedern in 14 (Verbund)-Kirchengemeinden liegt in der Nachbarschaft zur badischen Landeskirche. Ihn prägen touristische Kurorte wie Bad Wildbad, Schömberg und Bad Herrenalb. (www.kirchenbezirk-neuenbuerg.de) Durch die angestrebte Fusion mit den Kirchenbezirken Mühlacker und Badischer Enzkreis werden Angebote in der Kulturregion Enzkreis an Bedeutung gewinnen.

Die Aufgaben in der Kirchengemeinde (60 %) umfassen:

- Sonntäglicher Gottesdienst, gelegentlich Doppeldienste, Andachten, Sondergottesdienste, Trauungen sowie gelegentlich Beerdigungsdienste in den Aussegnungskapellen
- Stilistisch breit aufgestellte musikalische Gestaltung von Matineen, Konzerten und Oratorien sowie der Musik im Gottesdienst
- Leitung und Weiterentwicklung der Bezirkskantorei (45-50 Mitglieder)
- Aufbau und Begleitung weiterer Musikgruppen (z.B. Kinderchor, „kreuz&quer-Band“ oder das Streichorchester)
- Zusammenarbeit mit Posaunenchor und Musikteams, die unter eigener Leitung stehen.

Die Aufgaben im Kirchenbezirk (40%) umfassen:

- Unterrichtstätigkeit (Orgelunterricht, D-/C-Kurs)
- Begleitung und Fortbildung der nebenberuflichen Kirchenmusiker/innen im Kirchenbezirk
- Anregung und Durchführung von Bezirksveranstaltungen mit den Musikgruppen des Kirchenbezirks, auch im Bereich der Popularmusik
- Gelegentlich Angebote für die familienreichen Wohnorte im Einzugsgebiet, z.B. Birkenfeld
- Beratung der Kirchengemeinden im Kirchenbezirk
- Unterstützung der Belange der Bläserarbeit im Kirchenbezirk

Anpassungen im Dienstauftrag sind aufgrund der genannten Strukturveränderungen in den nächsten Jahren möglich.

Wir wünschen uns eine offene, teamfähige, kommunikationsstarke Musikerpersönlichkeit mit Freude an der Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten und an der Förderung des Nachwuchses. Kirchenmusik ist für sie Ausdruck des Glaubens und Teil der christlichen Verkündigung. Wertschätzende Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen, Offenheit für verschiedene Musikstile, pädagogisches Geschick und die Fähigkeit, Menschen für Kirchenmusik zu begeistern, sind uns wichtig. Die Kulturschaffenden der Region, das Gymnasium mit Musikzug, die Jugendmusikschule Neuenbürg und der Musikverein bieten gute Rahmenbedingungen für eine anregende Zusammenarbeit.

Die kirchenmusikalische Arbeit wird seit 2023 durch den Förderkreis Kirchenmusik (ca. 120 Mitglieder) unterstützt.

Folgende Instrumente stehen zur Verfügung:

Neuenbürg Stadtkirche (ca. 450 Plätze, gute Akustik):
Mühleisen-Lenter-Orgel (1971/2024, II/30), Klop-Truhenorgel (2000; 4,5 Register), E-Piano.
Arnbach Lutherkirche (220 Plätze) und Waldrennach Fels-Christus-Kirche (100 Plätze):
Jeweils Vier-Orgel (I/7, I+Ped), E-Piano

Neuenbürg Gemeindehaus am Schlossberg: Flügel und Klavier (Probenraum der Kantorei) sowie Dienstzimmer.

Auskünfte erteilen Dekan Joachim Botzenhardt (07082-60411) und LKMD Matthias Hanke (Tel. 0711-2149524 bzw. 0151-28537978).

Ihre Bewerbung erbitten wir bis 20. Juli 2026 an das Ev. Dekanatamt, Pfarrstr. 3, 75305 Neuenbürg. Das Stellenbesetzungsverfahren ist für den 25./26. September vorgesehen.

Die Anstellung erfolgt nach der Kirchlichen Anstellungsordnung (KAO). Es sind ein abgeschlossenes Kirchenmusikstudium und die Anstellungsfähigkeit in der Ev. Landeskirche in Württemberg erforderlich (Praktisches Jahr bzw. entsprechende Berufserfahrung, Mitgliedschaft in einer der Evangelischen Gliedkirchen der EKD). Bewerbungen von Menschen mit Schwerbehinderung werden begrüßt.

Evangelische Gesamtkirchengemeinde
Illingen-Schützingen
im Kirchenbezirk Mühlacker



Musik berührt uns – befreit uns – versöhnt uns – beflügelt uns

Dafür suchen wir zum nächstmöglichen Zeitpunkt

eine Chorleitung (m/w/d)

(4, 8 Wochenstunden)

Wir sind ein Kirchenchor in Illingen mit rund 25 motivierten Sängerinnen und Sängern.

Wir singen, weil Chorgesang den Gottesdienst und unser Leben bereichert.

Klassische Chormusik hat bei uns eine lange Tradition; eine reichhaltige Notensammlung aus allen Epochen steht zur Verfügung. Wir sind offen für neue Impulse.

Helfen Sie uns, unseren Chor als lebendigen Teil unserer Kirchengemeinde zu erhalten.

eine(n) Organist:in (m/w/d)

(5, 5% bzw. ca. 25 Gottesdienste im Jahr)

Zur Verfügung stehen folgende Instrumente:

- Orgel Illingen: Plum, Peter; 2-manualig, 22 Register,
- Orgel Schützingen: Rensch, Richard; 2-manualig, 8 Register
- In beiden Orten je ein Klavier in der Kirche und im Gemeindehaus

Die Orgelstelle kann mit der Chorstelle kombiniert oder separat besetzt werden.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Wir freuen uns über Ihre Anfrage und ein erstes Gespräch!

Auskünfte erteilen:

Bezirkskantor Thorsten Hülsemann Thorsten.Huelsemann@elkw.de
Chormitglied und Kirchengemeinderätin Natascha Berghänel
01573 - 66 27 539 Natascha.Berghaenel@elkw.de

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:

Ev. Gesamtkirchengemeinde Illingen - Schützingen
Pfarrer Tobias Wacker, Kirchstraße 21, 75428 Illingen
07042 - 22445 Pfarramt.Illingen@elkw.de

Große Chorwerke in kleiner Besetzung



Charles Gounod Messe solennelle de sainte Cécile CG 56

Bearbeitung für Kammerorchester

arr. Urs Stäubli

Soli STB, Coro SATB, Fl, Ob, Clt, 2 Fg, Cor,
Tr, Timp, Perc, Arpa, 2 Vl, Va, Vc, Cb, [Org]
Carus 27.095/50

Johann Sebastian Bach Matthäus-Passion BWV 244

Bearbeitung mit nur einem Orchester

arr. Dominique Sourisse

Soli, Coro SATB/SATB, Soprano in ripieno,
2 Fl/Flto, 2 Ob/Obda/Obca, Fg, 2 Vl, Va,
Vdg (Vc), Bc, (2) Org
Carus 31.244/50

Johannes Brahms Ein deutsches Requiem op. 45

arr. Joachim Linckelmann

Soli SB, Coro SATB, Fl/Pic, Ob, Clt, Fg, Cor,
Timp, 2 Vl, Va, Vc, Cb
Carus 27.055/50

- Aufführung mit geringerem Aufwand zu realisieren
- Frischer Blick auf bekannte Werke
- Klavierauszüge und Chorpartituren der Originalfassung verwendbar
- Bearbeitungen bekannter Chorwerke von Bach, Haydn, Beethoven, Brahms, Schubert, Mendelssohn, Rossini, Dvořák, Bruckner, Puccini, Verdi u. v. m.

Alle Werke finden Sie hier:



www.carus-verlag.com

Excellence in Vocal Music

 Carus

Evangelische Kirchenmusik
in Württemberg e. V.
Gerokstraße 19
70184 Stuttgart



■ Mitglieder der Jugendkantorei Esslingen vor der Kulisse von Hongkong:
Musik schafft Begegnung und Verständigung.